S D Guengerich oct18

Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

42. Jahrg. | Scottdale, Pa., 2. April 1919. | No. 14.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Jordan.

Seit in grauen Vorweltstagen
Jakob deine Furt durcheilt,
Vor Jehovas heil'ger Lade
Fromm sich deine Flut geteilt,
Gnadenvoll des Syrerfürsten
Bösen Aussatz du geheilt,
Immer hat auf deinen Wassern
Segnend Gottes Geist geweilt!

Heil'ger Strom, dem in der Stille
Gott solch himmlisch Heil beschied,
Weil er fromm den Staub der Straßen,
Das Gewühl der Städte mied;
Einsam rinnen deine Wellen
Unter Weiden, Schilf und Ried,
Aber dem geweihten Ohre
Flüstern sie ein selig Lied:

Singen von dem Strom der Gnade,
Der nicht lärmend wogt und wühlt,
Aber tief im stillen Grunde
Frommer Herzen wird gefühlt,
Leis die sündenkranke Seele
Rein von ihren Flecken spült,
Und des Pilgers heiße Stirne
Mit dem Tau des Himmels kühlt.

(K. Gerok.)

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the

Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

2. April 1919.

Frühlingsklänge.

Hör' ich euch wieder, ihr Töne des Frühlings, erklingen,
Jubelnde Stimmen des Preises sich himmelwärts schwingen?
Tief in der Brust regt sich die sehnende Luft
Mit euch ein Loblied zu singen!

Soll mich die Amsel und soll mich die Lerche beschämen?
Sang ist ihr Leben und freudiges Lob ohne Grämen.
Schweigest nur du, Seele, berufen dazu,
Gnade um Gnade zu nehmen!

Ist nicht dein Frühling, der himmlische, dir auch erschienen?
Sahst du die Auen der Hoffnung in ihm nicht ergrünen,
Der bis ins Grab kam aus den Himmel herab,
All deinen Jammer zu sühnen?

König des Himmels und Freund einer sündigen Seele!
Jeder Gedanke und jede Empfindung erzähle,
Was du mir bist, wie mir ein Lebensstrom fließt,
Aus der Erbarmungen Quelle!

Doch wie der Winter von starrenden schneeigen Höhen
Spurlos zerrinnt, wann sie Lüfte des Frühlings umwehen,
Also entflieh'n, gibst du dem Herzen dich hin,
All seine starrenden Wehen.

Rühme Gottes Treue.

„Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er!" 5. Mose 32, 4. Das ist das Zeugnis des 120 Jahre alten Knechtes Gottes, Mose. Am Feierabend eines langen, vielbewegten und segensreichen Lebens angelangt, hat er soeben Ordre erhalten, den Kampf und Schauplatz seiner außergewöhnlichen Tätigkeit zu verlassen und sein Lebenswerk in andere Hände übergehen zu lassen. Statt in nähester Zeit in das ersehnte, verheißene Erbland einzuziehen und die Früchte seiner Hoffnung und seiner Mühe mit dem ihm unterstellten Volke zu genießen, wird ihm der gewisse herbe Befehl, auf den Berg Nebo zu steigen, einen Blick auf das gelobte Land zu tun und dann zu sterben. Menschlich betrachtet, müßte diese Wandlung in seinen Plänen und dieser abrupte Schluß seiner Arbeit ihm zu Gedanken bitterer Täuschung und zum Beklagen seines Schicksals Anlaß gegeben haben. Wie mancher Mensch würde unter solchen Verhältnissen eine Jeremiade angestimmt haben. Nicht so der treue, fromme Diener Jehovas. Kein Wort der Unzufriedenheit oder der trüben Klage fließt von seinen Lippen. O glücklicher Mose, der unter solchen Umständen nicht in Leid und Schmerz zerfließt, nicht mißmutig oder unmutig sich in eine finstere Ecke verkriecht, sondern anfängt zu singen und in lautem Jubel über Gottes Güte und Treue, seine ungeschwächte Stimme mächtig erschallen läßt, vor den Ohren des ganzen Volkes Israel.

Ja, Moses war wohl ein außerordentlicher Mann, der in Charakterstärke, in Geistesgröße, in Tatkraft, Leistungsfähigkeit, in Ausdauer und Selbsthingabe, besonders aber in Glauben, Gehorsam und Gottvertrauen jede andere Größe unter den Menschenkindern weit überstrahlte. Er war es, der gewürdigt wurde, das ewige Gesetz Gottes von den Händen des Herrn zu empfangen und es zunächst seinem Volke und mithin dann der ganzen Welt als feste, unveränderliche Norm zu übermitteln. Was alles damit verbunden ist und zusammenhängt und was daraus hervorging, läßt sich nicht in einen engen Rahmen fassen. Buch um Buch könnte darüber geschrieben werden und sind auch geschrieben worden. Aber das alles erklärt noch nicht, wie es möglich ist, daß er Worte wie die obigen und noch mehr andere, die gleich groß lauten, in seinen Schwanengesang einflicht, ja als tonangebend voranstellt. Was er da ausspricht, weist hin auf ein geklärtes Licht, auf eine gründliche Wissenschaft und Erkenntnis. Wo hatte er dieses her? Gewiß nur von der Quelle, von Gott selbst. Heute bricht er die Frucht von dem Baume, den er sorgfältig durchs ganze Leben gepflegt und gezogen hatte. Durch die vielen Jahre her hat er sich bemüht, das Tun, Vornehmen, den Willen Gottes und seine Wege, die er mit den Menschenkindern geht, zu ihrem Heil zu erkennen. Er hat da in die Vergangenheit zurück, in die Gegenwart hinein und in die Zukunft hinausgeschaut. Alles dieses ließ ihn einen hellen, tiefen Blick in das Vaterherz Gottes tun. Und dieses war so rein, so ungetrübt, so gut, so treu, so voller Liebe, daß je mehr er in Gott und auf Gott schaute, desto stärker entbrannte sein eigen Herz von Liebe zu ihm, als zu dem teuersten Schatz und dem besten Freunde. Je mehr er ihn kennen lernte, um so größer wuchs sein Vertrauen, seine Freude und sein Glück. Und so kam es, daß er völlig hingegeben, völlig Gott geweiht, heute singen kann und gar fröhlich rühmen: „Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er!"

Was Moses tat, das wäre gewiß das Rechte auch für uns zu tun. Moses blickt hinweg von der Untreue, der Falschheit, der Unverläßlichkeit der Menschen und sieht auf Gott. Dort findet er das reine Gold der Treue. Das macht ihn fröhlich, selig, voll Himmelsmut. Wie leicht wurde es ihm daher, mit einem Blick auf das irdische Kanaan vorlieb zu nehmen. Er wußte sich ja in Gottes treuen Händen und berufen zu einem himmlischen Erbe. Wo es steht, da gibt es ein seliges Abscheiden, ein williges Ablegen der Bürden und Würden des Lebens. Dadurch wird man vermögend, süßen, menschlichen Wünschen ohne Murren zu entsagen, und schwer Errungenes in die Hände eines Anderen übergehen zu lassen. Moses hat in dieser herrlichen Gemütsverfassung dem Tod ins Angesicht geblickt und ihn in seines treuen Freundes Gegenwart besiegt und überwunden. Dann lesen wir, daß Gott selbst für sein Grab gesorgt, und das besser, als Menschen es hätten tun können. Er hat es also recht getroffen, wenn er sang: „Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er."

Gottes Treue reicht aber auch selbst über das Grab hinaus. Gott verläßt seine Heiligen nicht! Ihr Tod ist wert gehalten vor ihm. Nach ein und einem halben Tausend Jahren treffen wir diesen von Gott hochgeehrten Helden wieder mit Christus auf einem Berge. Elias ist auch dabei. So weit es uns geoffenbart ist, war der Grundton ihrer Unterredung eben wieder die Treue Gottes, im Hinblick auf das Kreuz, das auf Golgatha errichtet werden mußte, um die Ratschlüsse des treuen Gottes zum Wohle der Menschheit auszuführen. Ohne Zweifel singt Moses noch heute das Lied von der Treue Gottes und läßt es immer wieder neu erklingen, so oft eine weitere gerettete Seele drüben anlandet und in die Reihen der Harfenschläger am Herrlichkeitstrone eintritt. Er wird an diesem Feierliede fortsingen, bis Gottes Treue von allen Enden und Himmelsbewohnern geglaubt, anerkannt und gepredigt sein wird, und alle Erlösten, durchs ganze Universum hin, sagen werden: „Treu ist Gott und kein Böses an ihm, gerecht und fromm ist er."

Es ist nicht nötig zu beweisen, daß Gott treu ist. Das kann jedermann glauben und erfahren. Niemand kann beweisen, daß Gott untreu ist. Nein, nein, er ist und bleibt ewiglich treu. Es ist aber auch nicht möglich, die Treue Gottes zu beschreiben. Hierzu ist keine Feder stark genug und keiner gelehrt genug. Aber davon zu stammeln und davon zu rühmen, sollte das Vergnügen einer jeden Gott liebenden Seele sein. Laßt uns mit Moses und mit Engeln, Erzengeln und allen Seligen einstimmen: „Treu ist Gott!" Und nun:

Vergiß, o Seel, es nicht, wie zärtlich
treu er ist,
Gott treu zu sein, sei deine liebste Pflicht,
Weil du so wert ihm bist. Amen.
Ausgew.

Brooklyner Juden-Mission.

Box 48, Station A. Brooklyn, N. Y.
Liebe Geschwister in Christo!

Auferstanden, auferstanden ist der Herr!
Und im ew'gen Lichtgewande der Versöhnung wandelt er!

Keins der großen christlichen Feste geht so parallel mit den jüdischen als Ostern. Die Juden nennen es „Pesach", d. h. hüpfen. Der Würgengel hüpfte über das Haus des Juden hinweg, dessen Türpfosten mit „Blut" verstrichen waren. Weder Sünde, Tod noch Teufel kann ein Kind Gottes schrecken, das unter dem Blute des Lammes ist.

„Wenn ich seh das Blut, will ich an euch vorübergehen." Gelobt sei der Herr! In der ganzen Heiligen Schrift gibt es kein besseres Thema als das von dem Pesachblut, den lieben Juden das große Opfer von Golgatha klar vor die Seele zu stellen. Und wie mußte der Jude das Blut sprengen? Einmal nach unten tauchen, einmal nach oben, einmal nach rechts, einmal nach links. Was ist das? Das Kreuz ist fertig, das Kreuz, das die Juden so tief verachten und in dem allein Heil und Leben ist.

Staunenerregend ist diese Tatsache! Größer aber und herrlicher tritt nach dem Charfreitag am Ostersonntag der „Lebendige und Auferstandene" vor uns hin mit den Worten: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." Kürzlich sagte ein alter jüdischer Mann: Ich vergesse nie mehr das Bild, das sich am vorigen Ostern vor meine „Neschumme" (Seele) malte, ich sah Euren Christus sozusagen aus dem Grabe steigen: sagen Sie, ist das wirklich wahr, ist Er auferstanden und lebt Er?"

Was wollen wir unsern Juden zu Ostern bieten? Wie immer zu den großen Festen, unser ganzes Herz, das teure Wort von dem Auferstandenen und den Kindern und Armen einen frohen Tag. „Vergiß der Armen nicht, wenn Du einen fröhlichen Tag hast," sagt Salomo. Ist Ostern für uns Christen ein fröhlicher Tag?

„Welt lag in Banden, Christ ist erstanden, freue Dich o Christenheit."

Wir werden wieder ungefähr 10 Tage zu Ostern Evangelisation halten, jeden Tag, betet herzlich für den Erfolg, liebe Geschwister.

Unsere Kinderschar hat schon angefangen die Auferstehungslieder zu singen. Manche Bedürfnisse liegen vor uns. Der Herr wird sie stillen.

So empfehlen wir Euch, teure Geschwister, unser Werk, unsere armen Juden hier (sie sind doch wirklich der arme Lazarus) und uns selbst zur Fürbitte und tatkräftigen Mithilfe.

Gebe Gott Euch ein gesegnetes Osterfest. Möchten wir alle die Auferstehungskraft mehr und mehr verspüren, zu einem heiligen Wandel im Licht.

In Jesu Liebe grüßen Eure Geschwister der Judenmission
Namens derselben:
Wm. Diekmann.

Das Evangelium in Rußland.

Der Krieg hat dem Evangelium viele Türen verschlossen. Das erlebt jetzt besonders die deutsche Heidenmission zu ihrem großen Schmerz. Aber nach Gottes Willen muß der Krieg auch ein Wegbereiter für Sein Wort sein. Noch niemals sind unter der Männerwelt aller Völker so viele Bibeln und Neue Testamente verteilt worden, wie in der gegenwärtigen Kriegszeit. Millionen und aber Millionen Soldaten haben sie mit hinausgenommen ins Feld, zahllose Gefangene in den Lagern empfangen. Mag viel von dem köstlichen Samenkorn auch auf harten und steinigen Boden gefallen sein, das Brot des Lebens ist gleichwohl nicht vergeblich ausgeteilt, sondern hat seine tröstende und beseligende Kraft aufs neue bewiesen. Das haben auch die Kreise erfahren, die sich während des Krieges um die Ausbreitung der Heiligen Schrift unter den russischen Gefangenen bemüht haben. Unter diesen befanden sich manche Stundisten, die an ihren Mitgefangenen im Segen gewirkt haben. Bei der Verbreitung der Heiligen Schrift unter den russischen Gefangenen hatte man nicht nur den Wunsch, diesen persönlich einen Dienst zu erweisen, sondern auch die Hoffnung, sie möchten nach ihrer Rückkehr wie ein Licht und Salz in ihrer Umgebung wirken. Zur Förderung dieser Wünsche hat sich am 14. August in Berlin ein vorläufiger Deutscher Arbeitsausschuß für Evangelisation in Rußland gebildet, dessen Leitung dem Schriftführer des Hilfsausschusses für Gefangenen-Seelsorge, D. A. W. Schreiber in Berlin-Steglitz, übertragen wurde. Die gegenwärtigen ungeordneten Verhältnisse in Rußland scheinen freilich für eine Evangelisation so ungünstig wie nur möglich zu sein. Aber wie einst die über die erste christliche Gemeinde hereinbrechende Verfolgung dazu dienen mußte, von dem einen Feuerherde in Jerusalem die Funken in die Lande zu tragen, so hat in Rußland der Kriegssturm in der mannigfachsten Weise, durch Zeugnisse der Verbannten, durch Arbeit unter den Soldaten und durch die Auflösung des Heeres die Ausbreitung des Evangeliums gefördert. Zeugnis hiervon ist ein uns zugegangener Brief eines christlichen Jünglings aus Halbstadt in Taurien, vom 19. September v. J., in dem es u. a. heißt: „Hier in Rußland sind vor dem Kriege und am Anfang desselben die evangelisch gesinnten Christen verfolgt worden. Viele wurden in die Verbannung, namentlich nach Sibirien geschickt. Aber ein Christ zeugt von Jesus, wo er ist. So haben sich in der Kriegszeit viele Verbannte bekehrt. Früher waren die Christen hier in Rußland nur in etlichen Gegenden rege. Durch den Krieg sind sie aber in alle Gegenden Rußlands gekommen und haben vielen Tausenden zum Frieden geholfen. Besonders viel wird jetzt unter der russischen Jugend gearbeitet. In den russischen Städten, wie z. B. Charkow, Kiew, Sebastopol und anderen, sind große Jugendvereine, die ganz entschieden für Christus stehen. Es werden Versammlungen abgehalten von der Jugend für die Jugend, es wird viel Literatur verbreitet. Im Januar 1918 fand in Petersburg eine allgemeine Konferenz der Jugendvereine aus ganz Rußland statt. Es wird von diesem Jugendbund das Organ herausgegeben: „Mewgou Buropagruk" (der junge Weinstock). Die Jugend hat auch mit der Straßenmission angefangen. Es besteht nicht nur in Petersburg eine von der Jugend organisierte Straßenmission, sondern auch in verschiedenen anderen Städten und Dörfern wird das Evangelium unter freiem Himmel verkündigt. Auch die Gefängnisse werden besucht. Auf der allgemeinen Konferenz wurden auch eine ganze Anzahl Reisesekretäre gewählt. Das russische Volk hungert nach dem Brot des Lebens, aber es können viele heute noch nicht befriedigt werden. Es sind hier auch lange nicht so viel Evangelien zu haben, wie gefordert werden, und man muß so manchen leer abweisen. Unsere Mennonitenbrüder haben aber, Gott sei Dank, auch nicht geschlafen. Sie haben unter den Deutschen und insbesondere unter den Russen gewirkt. Unsere Sanitäter, die in Moskau dienten, gründeten einen christlichen Soldatenverein. Nicht lange dauerte es, da waren in verschiedenen Städten solche Vereine gegründet. Im Dezember 1917 war in Moskau eine Zusammenkunft von Vertretern aller Soldatenvereine Rußlands. Als dann die russische Armee zerfiel, ist dadurch das Licht Gottes in verschiedene Gegenden getragen worden, wo es bis dahin noch nicht leuchtete. Der christliche Soldatenverein hat auch das erste Zelt in Rußland errichtet und damit die Zeltmission gegründet. Das Zelt arbeitet jetzt im Tambowschen Gouvernement. Im nächsten Frühjahr sollen, so Gott will, noch mehrere ausgesandt werden. Es wirken im Soldatenverein hauptsächlich Mennonitenbrüder. Der Leiter ist Jak. Dyck, der auch in Deutschland studiert hat. Unter uns Deutschen wirkt Gottes Geist auch noch. Es haben sich hier in der Kriegszeit in verschiedenen Dörfern Jugendvereine gegründet. Besonders in den letzten Wochen kommen von verschiedenen Seiten Nachrichten, daß sich junge Männer und Mädchen für Jesus entschieden haben. Die Mennoniten-Brüder fangen in diesem Jahre auch mit einem Missionskurs an. Es wird wohl nach dem Programm deutscher Schulen gearbeitet werden. Es sollen Schwestern und Brüder für die Innere und Aeußere Mission vorbereitet werden. Es sind sehr viele, die diesen Kursus besuchen wollen, aber es sollen in diesem Jahre nur noch 20 Mann aufgenommen werden. Leiter ist Missionar Joh. Wiens, jetzt Tschongraw, (Krim), früher Missionar in Indien." Wegen der Beschaffung von Bibeln sind men-

nonitische Kreise Südrußlands bereits mit dem Arbeitsausschuß ins Benehmen getreten. Gott helfe, daß in Rußland auch mitten in den Wirren der Gegenwart Sein Wort laufe und Sein heiliger Name gepriesen werde. („Zeltgruß.")

— „Der Freie Zeuge".

Vereinigte Staaten

Minnesota.

Moutain Lake, Minnesota, den 20. März. Werter Editor und Leser! Nachträglich möchten wir noch berichten, daß im Februarmonat und anfangs März, nach dem der Gesundheitszustand wieder normal war, hier in den Gemeinden verschiedene Versammlungen abgehalten wurden. In der Bethelkirche hielt Rev. J. J. Balzer etwas über zwei Wochen jeden Abend Bibellesungen über den Epheserbrief, welche bei dem damals herrschenden schönen Wetter sehr gut besucht wurden. Der zugereiste Evangelist Erdman Nickel von Saskatchewan leitete in der Bruderthaler Gemeinde etwa 2 Wochen lang Erweckungsversammlungen, die ebenfalls gut besucht wurden und den Anwesenden zum Segen gereichten, und durch welche eine Anzahl junger Leute die Botschaft von der Erlösung durch Christum im Glauben annahmen und der Einladung, zu Jesu zu kommen, folgten.

Ferner leitete Lehrer J. J. Balzer auch in der Mennonitengemeinde zu Mt. Lake mehrere Bibelstünden, wo der Brief Pauli an die Colosser betrachtet wurde. Eben zur selben Zeit traf auch der Reiseprediger H. H. Stobbe von Hillsboro, Kansas, hier ein und in der M. Brüdergemeinde wurden zwei Wochen jeden Abend Versammlungen abgehalten, die der treue Herr allen Anwesenden zum reichen Segen gereichen ließ, und auch hier waren mehrere junge Seelen willig den Herrn im Glauben anzunehmen und ihm zu folgen. Dann wurde am 22. Februar die jährliche allgemeine Sonntagschul-Konvention in der Bethelkirche abgehalten, die sonst zum 27. Dezember bestimmt worden war, aber zu der Zeit wegen der herrschenden Krankheit nicht tagen konnte und jetzt auf Wunsch der verschiedenen Sonntagschulen in dieser Umgebung zur Ausführung kam und im Segen der Beteiligten in drei Sitzungen abgehalten wurde.

Gestern den 19. wurde die jährliche Bethel Hospital Versammlung in der Bergfelder Kirche abgehalten, die von teilnehmenden Hospital-Freunden fast gänzlich gefüllt war. Nebst dem Kassenbericht und sonstigen Berichten von den Schwestern und dem Hilfsverein, welche zur allgemeinen Zufriedenheit vorgelesen und besprochen wurde, kam besonders die Frage: „Wie können wir mehr Raum und eine bessere Einrichtung für unsere Kranken erlangen?" Rev. H. D. Penner und Schwester Frieda Kaufman, von Newton, Kansas, die zu dieser Versammlung schon vor ein paar Tagen hergekommen waren, gaben der Versammlung manche schöne Winke, und es wurde beschlossen, jetzt so bald als möglich, einen zweckentsprechenden neuen Anbau aufzuführen und das alte Hospital für die alten hilflosen Kranken und als Schwesternheim einzurichten. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission für Mittel und Wege ernannt, die auf der nächsten Versammlung, die in näher Zukunft abgehalten werden soll, Bericht erstatten soll. — Das Interesse für diese so wichtige und gottgewollte Sache hat sich hier in letzter Zeit merklich gezeigt und wesentlich zugenommen und es scheint uns, daß es nicht schwer sein sollte, die dazu nötigen Mittel zu erlangen, um ein den Verhältnissen entsprechendes Hospital zu bauen und eben auch eine mehr passende Einrichtung für das Arbeiterpersonal und besonders für die sich aufopfernden Schwestern zu erlangen. Dieses bis jetzt fast unbekannte und unscheinbare Institut hat für diese Umgebung schon viel Segen gestiftet, und unser Wunsch ist, daß der Herr auch fernerhin seinen reichen Segen darauf ruhen lassen möchte.

Nachdem wir im vergangenen Winter ziemlich Feuchtigkeit erhalten, hatten wir in letzter Zeit besonders schönes Wetter, was den wenigen Schnee in Wasser verwandelte, und infolgedessen wurden auch die Wege sehr schwer und fast unpassierbar, doch das klare und windige Wetter in den letzten Tagen hat die Sache sehr zum Bessern gestaltet, so daß die Wege wieder bald trocken sein werden.

Der Gesundheitszustand ist mit wenigen Ausnahmen recht gut. Nach den gegenwärtigen Aussichten wird der Ackersmann bald wieder ins Feld ziehen können.

J. C. Dick.

Oregon.

Dallas, Oregon. Bald ist es ein Jahr, daß wir Washington verließen und dem schönen grünen Staat Oregon unser Angesicht zu wendeten. Wie schnell entflieht doch die Zeit, viel zu schnell für den jungen Mann und Weib, die sich vor kurzem die Hand für's Leben reichten. Die wollen jetzt erst einmal anfangen, das Leben zu genießen, wenn auch nicht so, wie die Welt es tut, sondern wie Gottes Wort es lehrt gleich am Anfange Mose 1, 27—31. Ja, ja, mancher schilt die Welt ein Jammertal, und doch ist sie so schön. Freuden ohne Maß und Zahl, Läßt keinen leer ausgehn. Wer leer ausgeht, das kann nur ein Ungläubiger sein, aber kein lebendig wiedergebornes Gotteskind. Als der liebe Gott, der Schöpfer aller Dinge alles fertig hatte und dann einen Ueberblick machte auf alles, was er gemacht hatte, fand er, daß „alles sehr gut" war. Wie finden aber manche Menschen es? — Sehr schlecht. Und man kann es auf ihren Gesichtern lesen: Sehr schlecht! — Ich soll mich freuen? Ueber was! — Nun ja, wer nur immer sein Angesicht auf das Böse und Schlechte gerichtet hat, der kann nichts von der Herrlichkeit Gottes sehen. Wie schön blühen jetzt doch die „Schneegucker" und die blauen Veilchen. Wie gucken sie so verstohlen aus ihrem Versteck hervor und verbreiten einen süßen Geruch! — O was sagen die Blumen nicht alles! Aber viele Menschen gehen vorüber und sehen und hören nichts, außer wenn jemand ein Sträußchen am Hute oder am Rock auf der Brust hat: — Das ist Hochmut, sagen sie.

Die Rose spricht von jener Liebe,
Die sich am Kreuz dem Tod geweiht
Und die mit heil'gem Geistestriebe
Auch uns die rechte Liebe leiht.

Maiglöcken will zum Feste läuten.
Es ruft zum Danken Mund und Herz.
Die Dankeskunst mög' euch begleiten
Beim Glöcklein stets in Lust und Schmerz!

Vergißmeinnicht! mit blauen Sternen
Schaut dich dies Blümlein treulich an;
Gedenk an uns in weiten Fernen,
Weil Treue nie vergessen kann!

Der Morgenstern, des Heilands Bote,
Grüßt dich als Licht aus Himmelshöhn.
Er spricht zu dir beim Morgenrote:
Dort in der Heimat ist es schön.

Nun Freunde, zieht auf Blumenpfaden
An Jesu Hand durch's Pilgertal;
Es bleibt die Fülle seiner Gnaden
Euer Friede und euer Sonnenstrahl.

Ja, schön ist's in West-Oregon.

Peter Siemens.

Canada.

Manitoba.

Greenland, Manitoba, den 10. März. Werte Rundschau! Durch Deine Spalten werden so viel wichtige Ereignisse kund und Freunde und Verwandte erfahren von einander und Einer von des Andern Umständen. Hin und wieder kommt auch etwas von meiner Freundschaft, welche vor etlichen Jahren fast ganz in Süddakota wohnte und die ich dort alle besuchte. Wo Ihr, liebe Kousinen, jetzt alle wohnhaft seid, weiß ich nicht.

Ich möchte durch diese Zeilen allen kund tun, daß in 30 Jahren unsers Ehestandes der Herr große Barmherzigkeit an uns bewiesen hat. Mit wenig Ausnahmen waren wir mit unsern 15 Kindern gewöhnlich gesund. Obschon es manche schweren Stunden gab und der Trübsale nicht wenige waren, ließ der Herr uns viel Trost genießen, daß durch seine Gnade 12 unserer Kinder sich bekehrten und Frieden fanden im Blute Jesu.

Die Influenza wütet ja auf der ganzen Erde, und tausende Menschen mußten ihr zum Opfer fallen, beides, junge und alte. Diesen Monat fing es auch in unserm Hause an. Zwei Söhne (Dietrich und Jakob) und eine Tochter (Anna) erkrankten daran. Wir dachten nicht, daß die Krankheit zum Tode sei, bemerkten aber an dem lieben Dietrich, daß seine Krankheit sehr ernstlich sei. Mama fragte ihn, ob er auch willig sei zum Sterben. Seine Antwort lautete: Ja.

Nach zwei Tagen nahm die Krankheit sehr zu. Er konnte aber alles schön besprechen und sagte: „Des Herrn Wille geschehe, es sei zum Leben oder zum Sterben." Sein Glaubensblick führte ihn dann zurück und er sahe wie kräftig der Herr ihm erschien in seinem fünfzehnten Lebensjahre, ihn zur Buße weckte, und er auf seinen Glauben getauft wurde In diesem Glauben stand er noch unbeweglich und fest. Solche Hoffnung des ewigen Lebens überwog unsern Schmerz, so daß wir alle willig wurden, den lieben Dietrich in des Herrn Hand zu geben. Den fünften Tag, Sonntag, sangen wir noch vormittag mehrere Lieder; besonders nahm er noch teil am Singen des Liedes: „Meinen Jesum laß ich nicht." In tiefer Not knieten wir an seinem Bett nieder und riefen zum Herrn, er solle doch kommen und unser liebes Kind heim holen. Um die Mittagszeit schlief er auch sanft im Herrn ein.

Sein Leben währte 20 Jahre, drei Monate und 17 Tage. Die Leichenfeier wurde im Greenland Versammlungshause abgehalten. Der Prediger J. T. Wiebe und Abraham Isaac hielten gesalbte Predigten. Unser Sohn Heinrich und Weib, Bruder D. G. Enß, zwei Kinder kamen zum Begräbnis. — So ist nun eine große Lücke in unsere Familie geschlagen.

Wir möchten so gern den so schwer Betroffenen mehr Mitleid bezeugen, aber leider ist es so, daß das Teilnehmen viel tiefer zu Herzen geht, wenn man selbst durch die Erfahrung gehen muß. Ihr Lieben, die Ihr uns in Briefen Eure Teilnahme kund tatet: wie war uns das so tröstlich, als weintet Ihr mit den Weinenden. Der Herr vergelte es Euch!

Des Herrn Wege sind nicht unsere Wege. Was der Herr bezwecken will durch solche Züchtigungen in der ganzen Welt, ist uns durch sein Wort bekannt: Er will, daß allen Menschen soll geholfen werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wie töricht sind wir Menschen von Natur und schauen auf andere, wie sie so Unrecht tun, und sehen nicht den Balken in unserm Auge. Wird uns diese Plage nicht zur Besserung gereichen, so wird Gott noch größere Last auflegen. — Gott läßt sich nicht spotten.

Betrachten wir allen Jammer und Not in der Welt, so werden wir, von denen der Herr die Lieben genommen hat, den Heimgegangenen von Herzen die Ruhe gönnen, und wir fühlen ein Verlangen, ihnen nachzueilen. Wir sind ja alle bloß Pilger und haben hier keine bleibende Stadt.

Wir in der Familie sind am Bessern, doch geht es bei etlichen nur sehr langsam. Ich und mein liebes Weib wollten ja den kanadischen Westen durchreisen bis Swalwell und Grand Prairie, Alberta, dann zu unserm Heim in Inman, Kansas, aber durch den Tod unseres Sohnes ist uns der Mut zum Reisen entfallen. Wir wollen aber so, wie der Herr es lenkt und es unsere Pflicht und Schuldigkeit erfordert.

Wir möchten gern von unsern Freunden hören, wo sie wohnen und ob sie noch leben. Ich schrieb nach Rußland und wollte ausfinden, ob mein Bruder Heinrich Boschman noch lebt mit seiner Familie; aber der Brief wurde mir von der Dead Letter Office zurück gesandt. Wir haben schon seit vier Jahren nichts von meinem Bruder gehört.

Alle unsere Lieben herzlich grüßend,

Abrahm G. und Margret Enß.

Steinbach, Manitoba den 16. Februar. Da die Berichte von unserer Gegend so sparsam in der Rundschau zu treffen sind sogar der sonst so fleißige Korrespondent Heinrich Rempel mit seinen Berichten sparsam wird, so möchte es nicht überflüssig sein, daß ich auch etwas mitgebe. Wir haben ja, wie die Berichte zeigen, fast überall eine wichtige Zeit; Krankheiten und Sterbefälle ereignen sich und anderes mehr, was zu bedenken und wichtig ist. Gegenwärtig ist von hier wohl von besonderen Krankheiten nicht zu berichten, nur daß noch hin und wieder jemand an der Flu leidet. Das Wetter war, nachdem es lange ausnahmsweise schön gewesen war, die letzten zwei Wochen ziemlich kalt. Auch hatten wir einige Mal etwas Schnee, welcher uns noch sehr paßt, zumal noch ein mancher viel zu fahren hat, worunter auch wir sind.

Da, wie zumteil bekannt, ich in Witwe Gerhard Schellenberg eine Lebensgefährtin gefunden habe, und da wir nahe Steinbach eine Farm von J. W. Reimer gekauft und jene, die ich in Blumenort hatte, verkauft haben, so gibt es jetzt einen großen Kram und viel zu Fahren, so daß man auch durch solchen Wechsel recht lebhaft an die Unbeständigkeit, Eitelkeit und Mangelhaftigkeit dieses Lebens erinnert wird. Da wir aber laut des Apostels Wort nur alles so haben sollen als haben wir es nicht, und besitzen als besäßen wir es nicht, so kann aller Wechsel nur gut und förderlich sein. Möchten wir uns nur allezeit von Gottes Geist regieren lassen, daß all unser Sinnen und Trachten den einen Endzweck hätte: Im Licht zu wandeln und vom Licht erkannt zu werden.

Es lag mir auch so auf, uns zu fragen, ob es nicht auch schädlich sein könnte, wenn wir, wenn auch aus Besorgnis um unsere Kinder, Erziehungs- oder sonstige Vereine anberaumen, in denen das Meiste auch gut sein mag, wir aber etwas darunter haben, das zum Lachen Anlaß gibt. Ob das nicht das ganze Werk gefährdet? Wir werden ermahnt, ehrbarlich zu wandeln als am Tage. Wenn nun Dinge auf solche Art (die zu rügen sonst ganz gut wäre) vorgetragen werden, daß man sich des Lachens fast nicht erwehren kann, dann kommt man auf den Gedanken, ob es dann nicht besser sei, lieber fern zu bleiben. Ich schreibe dies nicht, um andern zum Nachteil zu sein, sondern ich möchte, daß diese Sache klar gelegt würde. Denn jeder Streiter Christi wird wissen, was es nimmt, rechtschaffen zu wandeln und rechtschaffen erfunden zu werden auch in der Erziehung der Kinder. Wollen nicht ablassen, soviel an uns ist, sie zum Herrn zu führen, denn wir haben alle eine lebendige Seele.

Was mögen wohl die vielen zerstreut wohnenden Freunde machen? Möchten sie mal Briefe schreiben; ich werde versuchen sie zu beantworten. Seid noch allesamt sehr gegrüßt von un,

P. R. und Helena Reimer.

Saskatchewan.

Aberdeen, Saskatchewan, den 5. März.

Wir hatten diesen Winter sehr schönes Wetter, daß man mit Lust draußen schaffen konnte. Aber ausgangs Februar wurde es kälter. Da zeigte das Thermometer bis 36 unter Null. Jetzt hat es wieder ein wenig nachgelassen, daß es so bei 25 Grad herum ist. — Wir waren, d. h. meine Frau und ich, den 10. Februar nach Winkler, Manitoba, zur Hochzeit gefahren, welche den 16. Februar bei G. Dycken stattfand. Die in den Ehestand tretenden Personen waren J. Giesbrecht von Aberdeen und Greta Dyck. C. N. Hiebert hielt die Vorrede und las den 37. Psalm vor. Er machte schöne Bemerkungen. B. J. Warkentin vollzog die Trauhandlung. Er hob so manches Lehrreiche hervor. Dann wurden dem neuen Paare schöne Glückwünsche gebracht. und die Väter von beiden Seiten lasen noch jeder einen Bibelvers vor. Alles zusammen war es eine gesegnete Hochzeit. — Wir machten dann nebenbei noch Besuche bei den lieben Geschwistern und auch auf andern Stellen. Ueberall fanden wir freundliche Aufnahme. Auf einer Stelle sagte ein lieber Bruder das Lied vor: „Nur einmal machst du diese Reise, Laß eine gute Spur zurück!" Ob wir das immer genug erwägen?

J. und E. Giesbrecht.

Neville, Saskatchewan, den 7. März. Da mein verstorbener Bruder Peter Driedger so viele Verwandte und Freunde hat, die so zerstreut wohnen, so möchte ich hier von seinem Sterben berichten, damit sie alle Nachricht erhalten.

Der liebe Bruder starb den 21. Januar und ist alt geworden 85 Jahre, 10 Monate und etliche Tage. Sein Tod erfolgte plötzlich. Er hatte sein Land verkauft und war mit seinem Sohne auf dem Wege zur Stadt um zu unterschreiben. Und als sie eine kurze Strecke gefahren waren, hatte er gesagt, er sei so müde. Und bald darauf hat er wieder gesagt, ihm sei unwohl und hat sich auch gleich sehr erbrechen müssen. Der Sohn sei gleich umgekehrt, aber ehe sie nachhause gekommen, sei er eine Leiche gewesen. Ich bekam noch einen Brief von ihm, den ich den 21. vormittag erhielt, welchen er z umeinem Geburtstage geschrieben hatte und worin er mir viel Glück und Segen wünschte, um viel Frucht zu tragen. Und am selben Abend kam ein Telegramm, daß er tot sei. Ich dachte, die Kinder würden es in der Rundschau veröffentlichen, aber es ist nichts erschienen. Vielleicht kommt es noch später. Der Bruder wohnte im Westen und ich in Swift Current.

Jetzt bin ich von meinen Geschwistern ganz allein. Ich bin zwar die Jüngste,

aber auch schon alt, zähle 83 Jahre, bin jedoch, Gott sei Lob und Dank, noch immer rüstig.

Das Wetter ist jetzt schön. Ausgangs Februar war es schon ziemlich kalt. Schnee ist genug, um auf dem Schlitten zu fahren.

Alle meine Freunde in der Ferne sind von mir herzlich gegrüßt.

Witwe Susanna Giesbrecht.

Britisch Columbia.

Vanderhoof, B. C., den 13. März. Werte Rundschau! Weil von hier nicht viel in den Spalten der Rundschau kommt, so dachte ich, etwas von dieser Ecke einzuschicken. Da ich im vorigen Bericht schrieb, daß wir im Bau einer Kirche waren, so kann ich jetzt vom Einweihungsfest schreiben. Als wir mit dem Bau soweit fertig waren, daß unsere Gottesdienste in der Kirche gehalten werden konnten, so wurden wir uns gleich einig, den 9. März Einweihungsfest zu feiern. Die Einladungen wurden gleich ausgesandt, aber es haben wenige Notitz davon genommen. Die vorige Woche war es ziemlich kalt; aber je näher wir dem bestimmten Tage kamen, desto schöner wurde das Wetter. Als der bestimmte Tag kam, da erschienen sie von allen Himmelsgegenden von nahe und fern. Auch die englischen Nachbarn waren gekommen. Als die Zeit zum Anfang gekommen war, war unser Kirchlein fast gefüllt mit Gästen.

Br. Js. J. Dyck eröffnete die Gebetsstunde mit dem Liede: „Halleluja, schöner Morgen" und las Psl. 80 und forderte auf zum Gebet. Darauf sang der Chor das Lied: „Seid gegrüßt von nah und fern." Dann hieß Br. P. H. Neufeld die Versammlung willkommen und las Psl. 129, 8 in Deutsch und Englisch. Dann sang der Chor das Lied: „Im Walde steht ein Kirchlein." Darauf wurde dem englischen Prediger Gelegenheit gegeben, auch ein Wort zu sagen, welche er auch wahrnahm. Er hatte sich kein Textwort gewählt, sondern sprach nur seine Gefühle aus. Darauf wurde das vorige Lied in englischer Sprache gesungen.

Dann wurde die Kasse vorgestellt wie folgt: Einnahme (wenn alles einkommt, was angesetzt ist): $498.00 — Ausgaben: $543.00. Bleibt ein Deficit von $45.00. Darauf trat Br. Hager von Prince George auf und hielt die Einweihungsrede. Er las einen Abschnitt, und da er uns Mennoniten immer sehr vorheben kann, so kam er auch darauf und munterte uns auf, das Kämmerlein nicht zu versäumen. Zum Schluß sprach er das Weihegebet. Darauf folgte eine Kollekte für das Haus, welche $30.03 ergab. Dann wurden wir alle eingeladen zu einem Mittagsmahl, welches die Geschwister zubereitet hatten.

Nachmittag war Missionsfest. Br. D. J. Dyck machte die Einleitung mit Lied Evl. 335 und Lesen von Psl. 92, 14 bis Ende. Darauf sprach Br. Hager über Mission. Nach diesem Vortrage wurde eine Kollekte gehoben, welche $57.00 ergab. Dann war Schluß. Etliche mußten dann nachhause, die andern, welche dablieben, wurden wieder eingeladen zu einer einfachen Vespermahlzeit. Halb sieben Uhr fing der Jugendverein seine Sitzung an, wo wir wieder die Nähe des Herrn verspüren durften. Darauf eilte ein Jeder heim mit dem Gedanken, daß er reichlich gesegnet worden sei an Leib und Seele.

Die letzte Woche im Februar war es ziemlich kalt; sonst ist es meistens schön. Diese Woche ist es etwas kälter als während der letzten Woche und etwas windig. Schnee haben wir hier so von 18 bis 24 Zoll. Die Schlittenbahn ist gut. Heute schneit es etwas. Noch ein Gruß an alle Rundschauleser von Eurem Bruder in Christo,

H. J. Hildebrandt.

Der „Zionsbote" ist gebeten zu kopieren.

Vanderhoof, B. C., den 10. März. Werte Leser der Rundschau! Da die Rundschau die einzige deutsche Zeitschrift ist, die uns noch bis jetzt regelmäßig besucht hat (obzwar wir auch noch andere deutsche Zeitschriften erhalten, doch die Rundschau hat noch nicht gefehlt), so will ich ihr auch mal was von hier mitgeben.

Wir haben in dieser neuen Ansiedlung schon einen manchen herben Schmerz erfahren, der durch die epidemische Krankheit und auch sonst verursacht wurde. Jetzt sind wir alle gesund außer Schwester Franz Peters von Hepburn, Saskatchewan, die mit ihren Gatten und Tochter Anna hier bei ihren Kindern T. T. Dycks weilt. Sie ist recht bedenklich krank am Herzen und Magen. Wir wünschen und beten, daß der liebe Gott sie noch mal gesund möchte machen um zu den Ihren in Saskatchewan zu reisen.

Gestern hatten wir in unserm Heim eine Hochzeit. Unser Sohn Willie schloß den Bund der Ehe mit Tina Franz. Da wir so viele Freunde haben, die gerne Näheres von derselben hören möchten, so will ich dieselbe kurz erwähnen. —

½2 Uhr waren etwa 90 Seelen in unserm Heim versammelt. Nach einer kurzen Begrüßung und Bekanntgebung des Programms für das Fest eröffnete Br. Wilhelm Ewert die Versammlung mit einem Liede und Lesen des Abschnittes aus 1. Mose 2, 18—25. Worauf er dann recht paßende und herzlich gemeinte Bemerkungen machte in Bezug des menschlichen Lebens, ganz besonders des Ehestandes.

Hierauf hielt Br. P. H. Neufeld die Traurede über Luk. 1, 5. 6. Er betonte ganz besonders den Satz: „Sie waren aber alle beide fromm vor Gott." Wir durften die Nähe des Geistes verspüren. Nachdem er die Trauhandlung vollzogen hatte, gab Schreiber dieses den Kindern noch Phil. 2, 1—4 mit auf die Reise des Ehelebens und wünschte ihnen Gottes Beistand und Segen in allen Lagen des Lebens. Der Chor, unter der Leitung von Br. Isaak H. Voth, sang zwischen den Ansprachen recht erquickende Zionslieder.

Dann wurde in unserm geräumigen Erdgeschoß unterm Hause an zwei langen Tischen gespeist. Nachdem wir alle schön gegessen hatten und auch noch etwas geplaudert, scharrten wir uns wieder zusammen, und Br. Isaak J. Dyck sprach zu uns in seiner trauten und herzlichen Weise über Matth. 22, 2—15. Er betonte besonders die Hochzeits-Einladung an alle Menschen. Dann folgten noch Glückwünsche in Gedichten von den kleinen Schwestern des Bräutigams und seiner lieben Mama anlehnend an 1. Kor. 13, 13, auch noch andre Brüder wünschten ihnen Glück. Hierauf erzählte Br. P. H. Neufeld noch einige Begebenheiten in Bezug des Betens und Singens im Leben und schloß mit einem herzlichen Gebet. Da wir auch die Gabe der Musik in unsrer Schar vertreten haben, so wurden die Saiten-Instrumente geholt und eingestimmt, und in Begleitung der Orgel stimmten wir alle, jung und alt von Herzen die schönen Zionslieder an, wozu der Psalmist uns auffordert in Psl. 33. Es war das ein erquickender Abend für des Kämpfers müde Brust. Wir mußten wahrlich ausrufen: „O lieber Herr und Heiland, wie bist du so gut zu uns und überhäufst uns mit Segen!"

Dann wurde noch ein einfaches Abendbrot eingenommen und alle fuhren froh und in ihrem Glauben gestärkt heim. So verlief die erste mennonitische Hochzeit in B. C. Dem Herrn aller Dank und Ehre dafür.

Ob unsere Kinder auch die Rundschau auf ein Jahr frei als Hochzeits-Geschenk bekommen? (Ja, wir freuen uns, ihnen das Blatt zu schicken. Gottes Segen sei mit ihnen. Ed.)

Gestern wurde hier das erste mennonitische Kirchlein im Walde eingeweiht. Es war für uns alle ein Tag des besonderen Segens. Unsere Herzen flossen über von Lob und Dank. Wir sind noch nicht ein Jahr hier und haben schon ein so nettes Kirchlein 28 bei 40 Fuß. Hier durften wir in aller Stille und Ruhe uns mit all unsern Kindern scharen um den großen Gott, unser Vater und Heiland, zu ihm zu beten und seinen Ruhm zu erhöhen und zwar in unserer schönen deutschen Muttersprache. Ich hoffe, es wird sonst jemand von hier einen genauen Bericht von dem Feste einsenden.

Das Wetter ist schön; es sieht nach Frühling werden.

D. J. Dick.

Der Günstling des Kaisers und die Brüder Jesu.

Von Ernst Schubert.

Am Hofe des römischen Kaisers Domitian lebte ein Freigelassener mit Namen Didymus.

Niemand war so mächtig und so gefürchtet wie dieser Sklave.

Er hatte es verstanden, sich dem Kaiser unentbehrlich zu machen, indem er dessen angeborenes Mißtrauen ausnützte und durch beständige Angebereien die scheinbar gefährdete Sicherheit des Trones rettete. So waren schon viele siegreiche Feldherren, die sich in ruhmvollen Kämpfen an den Grenzen des Reiches große Verdienste er-

warben, durch Didymus um den Lohn ihrer Taten gebracht worden, mochten sie auch ebensowenig an eine Verschwörung gedacht haben wie andere, die er in Verdacht und um das Leben brachte, nur auf Grund ihrer Abstammung von erlauchten Vorfahren. Er selbst jedoch erhielt für solche Verleumdungen Reichtum und Ehrenstellen.

Eines Tages suchte er den Kaiser auch von der Gefährlichkeit der Christen zu überzeugen, obwohl diese damals erst wenige Anhänger zählten und gab ihm folgenden Rat:

„Es leben im jüdischen Lande noch drei Brüder dieses Jesu von Nazareth, von dem ich dir erzählt habe. Lasse sie gefangennehmen und ebenso an das Kreuz schlagen wie ihren Bruder. Dann wird eine große Verwirrung ausbrechen unter den Christen, und viele werden diese drei als Gottheit verehren, andere nur den Jesus, manche aber auch alle vier zusammen. Und so wird sich diese Religion zerplittern und auflösen. Sie verliert ihre besondere dünkelhafte Stellung, sie stellt sich mitten unter die andern und betet auch zu vielen Göttern, nicht nur zu einem einzigen.

„Vorher aber, o Herr, mußt du die Leute aus Juda hierher bringen lassen vor dein Angesicht und sie auf die Folter spannen und ausfragen nach ihrem verstorbenen Bruder und die Art und Weise seiner Verehrung. Bist du aber erst eingeweiht in ihre Mysterien, dann wird es dir ein leichtes sein, alle Christen gänzlich zu vernichten."

So sprach der Freigelassene.

Und seine Rede gefiel dem Kaiser, und er beschloß, so zu handeln und den Vorschlag seines Günstlings auszuführen.

Es war an den Iden des Julius, wenige Monate nach dem Gespräche. Der Kaiser lag mit einigen Senatoren in der offenen Säulenhalle seiner hochgebauten sorrentinischen Villa und erfreute sich an der köstlichen Aussicht auf die weitgestreckten blütenreichen Gärten, die sich wiederspiegelten in den klaren Wassern eines stillen Golfs. In der Ferne erblickte man das von zahlreichen Schiffen durchfahrene Meer.

Da betraten drei alte Männer zögernden Schrittes den weiten Rasenplatz der oberen Terasse und blieben hilflos stehen und wußten nicht wohin. Der Sklave, der sie gebracht hatte, war verschwunden, und sie fanden sich nicht zurecht unter der leuchtenden Farbenpracht unbekannter Blumen, die sie verwirrte, und den schweigenden Marmorstatuen, die für ihre stumpfen Augen nichts anderes waren als seltsame weiße Steine.

Sie sahen weder das in der Tiefe liegende blaue Meer noch die glänzenden Mauern und Säulen der kaiserlichen Villa.

Ganz zufällig bogen sie in den breiten Weg, der dorthin führte, und sie hielten dabei ihren Blick auf den Boden gerichtet und gingen schwerfälligen Schrittes, wie Ackerleute hinter ihrem Pfluge.

Unweit der offenen Halle, wo sie vom Kaiser und seinen Gästen gesehen wurden, befand sich ein hohes Bronzebild der Göttin Ceres.

Dort machten die drei Leute Halt. Aber sie taten es nicht, um vor dem Heiligtum ihre Andacht zu verrichten oder seine künstlerische Ausführung zu bewundern, sondern aus einem ganz anderen Grunde.

Rings um den Sockel herum hatte man nämlich zu Ehren der Göttin Weizenkörner ausgestreut, und sie waren aufgegangen zu einer üppigen Saat. Ein dichter Kranz von Halmen war emporgewachsen und bog sich an der Spitze zu vollen Aehren herab.

Mitten in der fremdartigen Umgebung fanden die Greise endlich einen vertrauten Gegenstand, dieses kleine Getreidebeet, das sie an die Felder ihrer Heimat erinnerte.

Sie gingen näher heran und besahen sich jede Pflanze. Sie verwunderten sich über die Größe der Aehren und ihre tiefgelbe Farbe, und sie hoben einzelne in die Höhe und wogen ihr Gewicht.

Da kam ein Sklave und holte sie.

Langsam stiegen die drei alten Leute die Stufen empor. Als sie den Freigelassenen erblickten, beugten sich ihre schwergewölbten hohen Rücken etwas tiefer, während die braunen knochigen Gesichter, ohne sich zu neigen, sorgenvoll und mißtrauisch auf ihn gerichtet waren.

Sie hielten Didymus wegen seiner schlanken Jugend und seiner reichen golddurchwirkten Gewänder für den Kaiser, da sich dieser in der reifen Männlichkeit und schlichten Toga wenig von den Senatoren unterschied.

Sie seien Christen, begann Didymus, und sie weigerten sich, dem Genius des Kaisers zu opfern.

Die Greise sahen sich eine Weile schweigend in die Augen und gaben dann die ausweichende Antwort, daß sie stets ihre Steuer bezahlt hätten wie jeder andre, und vor dem Augustus dieselbe Ehrerbietung empfanden wie alle.

Ob sie die Brüder seien des Jesu von Nazareth?

Ja, entgegneten die drei, ohne sich zu besinnen, ja, das sei keine Lüge.

Und sie hätten mit ihm denselben Vater gehabt und dieselbe Mutter?

Ja, denselben Vater und dieselbe Mutter.

Ihr Vater sei Zimmermann gewesen und habe Joseph geheißen und seine Frau Maria.

Sie nickten.

Ihr Bruder Jesus gelte als ein uneheliches Kind, den die Mutter vor ihrer Verheiratung empfangen habe.

Nein, auf solche schändliche Lästerreden dürfe man nichts geben, sie stammten von ihren Feinden.

So habe ihn also ein Gott gezeugt?

Sie schüttelten mit dem Kopf.

Dann sei also Maria eine Göttin gewesen und sie selber wären göttlicher Natur wie ihr Bruder?

Da erschracken die Nazarener und sagten, solche lästerliche Gedanken zu hegen, das sei ferne von ihnen.

Dann würde wohl also doch eine Gottheit herabgestiegen sein in das Haus ihrer Eltern. Es könne sich ja auch eine Göttin ihrem Vater Joseph genähert haben. Stamme doch der Kaiser gleichfalls von einer göttlichen Mutter ab, von der Göttin Minerva.

Die drei Männer schwiegen und sahen sich ratlos an.

Oder glaubten sie etwa nicht .... Der Freigelassene wollte ihnen eine Falle bereiten, aber nun begann Domitian, der anderen Sinnes geworden war, selber seine Fragen zu stellen.

Ob sie bereits von Jugend an gewußt, daß ihr Bruder göttlicher Art sei, und ihn schon zu seinen Lebzeiten verehrt hätten?

Die Leute aus Juda antworteten leise und schwermütig: Nein, erst nach seinem Tode. Dann erst sei ihnen die Erkenntnis geworden.

„An welchen Eigenschaften?" fragte der Kaiser.

„An seiner Liebe und Güte," gaben sie zur Antwort und stießen die beiden Worte mühsam heraus mit einem rauhen, heiseren Klang, um die emporsteigende Rührung zu verbergen.

„Dann ist er noch in jugendlichem Alter gestorben?"

„Aber am dritten Tage wieder auferstanden," erklärten sie mit lauter Bestimmtheit.

„Was ist da Besonderes?" erwiderte Domitian und wandte sich dabei halb zu seinen Gästen. „Attis, Adonis, Osiris, alle sind sie im jugendlichen Alter gestorben und dann wenige Tage nach ihrem Tode wieder auferstanden; Osiris sogar eben am dritten Tage wie euer Bruder Jesus."

Die Männer verstanden nicht recht den Sinn dieser Worte, aber sie glaubten ihren Bruder verspottet und sie wurden deshalb erregt und vergaßen alle Scheu und suchten polternd den Augustus eines Besseren zu belehren.

Keiner von ihnen sei am Kreuze verblichen, und keiner von ihnen habe diesen verachteten Tod auf sich genommen, nur aus Liebe und Gehorsam zu seinem himmlischen Vater.

„O wie selbstverständlich dünkt mich ein solches Opfer!" rief nun von seinem Polster der Freigelassene Didymus. „Würde ich doch nur aus Verehrung für die erhabene Gtötlichkeit unseres Gebieters mit Freuden auch die allerschlimmsten Leiden ertragen.

Domitian neigte sich zu ihm hin:

„Auch den Tod am Kreuze?"

Er war heimlich ergrimmt auf seinen Günstling. Denn nur Didymus trug die Schuld, daß er, der Beherrscher des römischen Reiches, vor diesen Christen eine solche Unruhe und Angst empfunden, und er schämte sich seiner Schwäche, als er diese drei schlichten Gestalten vor sich erblickte.

„Du würdest auch den Tod am Kreuze erleiden?" fragte er.

„Warum nicht auch den Tod am Kreuze, wenn es deineGöttlichkeit befiehlt?" schmeichelte der andere.

Jener erwiderte:

„Du heißt mich einen Gott, und ich tadle dich nicht darum. Wenn du nun deinem Gotte gehorsam den Tod am Kreuze erlit-

(Fortsetzung auf Seite 10.

Editorielles.

— Die Jünger Jesu konnten es anfangs durchaus nicht verstehen, daß auch die Heiden teilhaben sollten an dem Heil in Christo; aber nach einiger Zeit gelang es dem Geiste Gottes, sie davon so fest zu überzeugen, daß sie sich entschlossen, den Heidenchristen jede mögliche Erleichterung mit Bezug auf das Gesetz Moses zuzuerkennen.

— Der Herr Jesus erzählte von Einem, der sein Talent vergrub. Er sahe dazu, daß es nicht ganz oder etwas davon verloren ging. So bildete er sich dann ein, treu seine Pflicht getan zu haben. Aber sein Herr hatte ihm außer dem Talent noch etwas gegeben, d. i. den Auftrag, damit zu handeln. Seine Mitknechte hatten dem Auftrage gemäß gearbeitet und wurden von ihrem Herrn gelobt und belohnt; er aber empfing seine Strafe für Mißachtung dieses Auftrages seines Herrn. Wenn wir das Heil, welches uns aus lauter Gnade geschenket ist, andern mißgönnen oder aus Trägheit es unterlassen, ihnen das Evangelium von diesem Heil zu bringen, dann werden alle Gründe, die wir zur Beschönigung unserer Handlungsweise vorbringen mögen, uns nichts mehr nützen als die Erklärung jenes Knechtes ihn vor seinem Herrn rechtfertigte.

— Heute wird viel von Heidenmission gesprochen und die Mission unter den Juden, dem Volke Gottes, findet je länger desto mehr Freunde in der Christenheit. Aber doch sind nicht alle, die sich Christen nennen, Freunde der Mission. Es ist traurig zu bemerken, daß von denen, die da wähnen dem Herrn näher zu stehen als alle andern, es solche gibt, die Heidenmission nicht allein für überflüssig halten, sondern sogar lehren, daß sie gegen Gottes Willen sei. Diese sagen, Gott habe zur Zeit der Apostel allen Völkern Gelegenheit gegeben, das Evangelium zu hören und anzunehmen. Diejenigen, deren Vorfahren es damals angenommen haben, sollen jetzt das Vorrecht haben, das Heil in Christo für sich zu besitzen; aber die, welche damals verwarfen, Christum aufzunehmen im Glauben, haben nicht nur für sich selbst jeden Anteil an dem Heil verwirkt, sondern auf immer auch für ihre Nachkommen. Wer also unter Heiden Mission treibt, handelt gegen Gottes Ordnung. Welche tief Blindheit!

— Br. J. J. Wiens schreibt von Philadelphia, daß er daselbst am 20. März gesund und wohlbehalten angekommen ist und seine Familie froh und munter angetroffen hat. Er erwähnt die Güte Gottes, der Großes für das arme Rußland getan hat auch in diesem Lande. Seine Reise in Kansas, Oklahoma, Ohio und Indianapolis war eine gesegnete, wenn auch ermüdende. Wenn der Herr weitere Gnade gibt, gedenken sie den 5. Mai abzufahren, um über Canada und Japan Sibirien zu erreichen. Die Hilfstätigkeit soll, soweit sie jetzt bestimmen können, in Mittelsibirien beginnen und dann weiter nach dem Westen fortgesetzt werden, um „überall unter den darbenden Mennoniten, Kirgisen und Russen ohne Unterschied der Religion eine helfende Hand zu sein." — Der Russische Konsul in New York hat ihm versprochen, in einigen Tagen eine gute Empfehlung an alle sibirischen Behörden auszustellen, damit dieselben helfen sollen, die Sachen von Wladiwostok an die Bestimmungsorte zu befördern. Der Paß ist bis auf eine Kleinigkeit inbezug der zu beobachtenden Formalitäten bereit. Ihren Sohn lassen sie zurück, um hier die Schule zu beendigen. Sie bedürfen der Fürbitte der Kinder Gottes.

— Der Berg „Elborus" im Kaukasus-Gebirge, welches sich östlich vom Schwarzen bis zum Kaspischen Meer erstreckt, wurde bisher für einen erloschenen Vulkan gehalten, und kein Mensch dachte wohl daran, daß je wieder in seinem Innern die schlummernden Kräfte erwachen würden. Doch laut einem Zeitungsbericht wird aus Rußland gemeldet, daß der Berg Rauch ausstößt und Eisblöcke, welche seit Jahrhunderten oberhalb der Schneelinie des Schneelinie des Berges gelagert haben, in Strömen den Berg herabstürzen. Was Menschen nicht ahnten und nicht erwarteten, kann eines Tages plötzlich in die Erscheinung treten. Das Erdinnere, von dem die Wissenschaft so wenig weiß, das sich ihrer Beobachtung mit einer Hartnäckigkeit entzieht, an der alle Mittel der Gewalt wirkungslos abgleiten, wird ab und zu geöffnet und ihm entströmt Rauch und Feuer. Man weiß nicht, woher dies Feuer stammt und wo die ungeheure Kraft ihren Sitz hat, welche auf ein Wort des Schöpfers die harte Erdkruste durchbricht und jene Massen aus der Tiefe emporarbeitet, die unter Umständen Städte und Länder unter sich begraben. Einst wird aber die ganze Erde sich im Feuer auflösen und kein Platz wird sein, wo man sicher ist vor dem Verderben, wenn man nicht in Gott einen Zufluchtsort hat.

— Wenn wir den Fortschritt im Flugwesen der letzten Jahre verfolgen, wundern wir uns nicht, daß man trotz der gegenwärtig noch hohen Kosten des Fluges durch die Luft an der Hoffnung festhält, in der nächsten Zukunft einen Teil des Verkehrs durch Luftschiffe besorgen zu können. Der Mensch kann sich scheinbar zu allem gewöhnen; auch die große Gefahr des Absturzes mit dem Luftschiff verliert nach und nach ihre abschreckende Wirkung auf ihn. Von Erde gemacht, seinen Unterhalt von der Erde beziehend und endlich zu Erde werdend, strebt er während der kurzen Zeit seines Daseins über sich hinaus nach Höhen, in denen er ein Fremdling ist und zum größten Teil auch immer bleiben wird. Wie sein Leben kurz ist, so bleibt auch sein Gesichtskreis eng und beschränkt. Kaum einige Tausend Fuß ist es ihm bis heute gelungen, in das Innere der Erde unter ihm einzudringen, und tausende Meilen dicke Schichten, deren Zusammensetzung und Zustand er nicht kennt, trennen ihn von dem Punkt, den er als die Mitte der Erde sich denkt. Weiter nach unten vorzudringen gestatten ihm einesteils die ihm zur Verfügung stehenden Mittel nicht, anderenteils stellt sich ihm in der Tiefe die hohe Temperatur in den Weg und ruft: „Bis hieher und nicht weiter." Und wie sieht es oben aus? Nichts hindert ihn, mit seinem Auge den Himmelsraum zu durchdringen. Die ganze Sternenwelt liegt seinem Blick offen. Er sieht die Sonne und den Mond, mißt ihre Größe und Gewicht und berechnet ihre Entfernung von der Erde. Dennoch, zugegeben, daß seine Messungen und Berechnungen der Wirklichkeit entsprechen, bringt ihn seine Erkenntnis nicht viel weiter. Zu den Sternen gelangen kann er nicht, auch mit den Luftschiffen nicht. Sie alle bedürfen der Luft„ die sie trägt, aber diese wird in einigen Meilen Höhe so dünn, daß sie die Flugzeuge nicht mehr trägt. Doch auch ohne daß die Flugzeuge in den größeren Höhen versagen, müßte der Mensch auf die untern Schichten des Luftmeeres beschränkt bleiben. Er bedarf eines bestimmten Luftdruckes und einer bestimmten Dichtigkeit der Luft zum Leben, welche zwei Bedingungen hoch oben nicht vorhanden sind. Folglich muß er bleiben, wohin ihn sein Schöpfer gestellt hat.

Abraham sagte zu dem reichen Manne, welcher sich in der Hölle und in der Qual befand, daß eine „Kluft" zwischen die beiden Bestimmungsorten der Abgeschiedenen befestigt sei, so daß niemand hinüber oder herüber gehen könnte. So ist dem Menschen auch in dieser Zeit schon eine Grenze gezogen, bis zu welcher er es bringen, die er aber nicht übersteigen kann„ wie sehr er auch darnach ringt und strebt.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Corn, Oklahoma, den 14. März. Hier ist es jetzt warm. Die Aprikosenbäume blühen. Der Gesundheitszustand ist jetzt gut. Gruß von Emil Hinz.

Aberdeen, Saskatchewan, den 8. März. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut zu nennen. Wir haben eine Zeitlang sehr kaltes Wetter gehabt. Schnee zur Schlittenbahn ist genug. Gruß von Heinrich A. Wiebe.

Riverville, Manitoba, den 3. März. Wir hatten einen schönen Winter bis zur letzten Woche im Februar. Aber dann war es ziemlich kalt bis zum 1. März. Einen Gruß an alle Leser der Rundschau von Jacob F. Funk.

Chickasha, Oklahoma, den 2. März. Werter Editor! Von hier ist zu berichten, daß der Gesundheitszustand ziemlich gut ist. Die Weizenfelder sehen ziemlich gut aus. Der Hafer will aufgehen. Corn ist hier noch nicht gepflanzt, soweit ich weiß. Gruß von P. B. Schmidt.

Winfield, Kansas, den 21. März. L. Freund Wiens! Ich schicke hiermit den Lohn für Rundschau und Jugendfreund. Wir sind nicht sehr gesund. Viele haben Erkältungen und viele leiden an der Grippe. Gestern war es ausnahmsweise heiß, aber abends drehte sich der Wind nach Norden und heute ist es kühl. Einen Gruß von Catharine McMichael.

Watova, Oklahoma, den 20. März. Wünsche allen Lesern Gottes reichen Segen. Hier ist es jetzt sehr schön, aber noch ziemlich naß. Das Hafer Säen wird für manche, die flaches Land haben, schon bald etwas spät für diese Gegend. Die Meisten haben jedoch ihren Hafer schon gesät. Wir haben schon seit Oktober sehr nasses Wetter gehabt. Hoffentlich gibt es nach all dem nassen Wetter eine gute Ernte. Der Weizen steht schön, das Gras grünt auch schon etwas. Gruß von P. J. Buller.

Bowden, Norddakota, den 20. März. Die schleichende Krankheit ließ auch mich nicht aus. Den 9. März in der Nacht wurde ich hart krank. Während der Krankheit konnte ich auch nicht zur Versammlung kommen. In der Nachbarschaft sind jetzt alle gesund. Die Witterung ist winterlich. In der letzten Zeit hatten wir wieder viel Schnee und auch einen Blizzard am 14. März. Der Schnee ist auf den Höfen ziemlich zusammengeweht. Gruß mit Ps. 118, 24 bis Ende. Paul F. Groß.

Kleefeld, Manitoba, den 15. März. Von hier ist zu berichten, daß wir heute viel Wind haben. Des Nachts hat es geregnet. Es war auch Gewitter — etwas früh für unsere Gegend. Schnee haben wir nur sehr wenig; durch diesen Regen ist er sehr verschwunden. Der Gesundheitszustand ist hier herum ganz gut. Es geht hier auch so wie der Prediger Salomo sagt: Ein Jegliches hat seine Zeit. Geboren werden und Sterben, Abbrechen und Bauen und so weiter wird hier buchstäblich getan. Sogar Häuserschleifen kommt noch vor. Gruß an alle Freunde und Leser von John R. Schellenberg.

Fehlerberichtigung.

In meinem Bericht in No. 9 der Rundschau auf Seite 9 ist der Satz „schwere Ernte zu lesen, welches „schwache Ernte" sein sollte. Wir hatten nämlich drei Jahre schwache Ernten. Paul F. Groß.

Bitte um die Adresse.

Larslan via Nashua, Montana, den 10. März. Wo hält sich jetzt Jakob Epp auf? Er kommt von Sibirien bei Omsk, Chutor Smolanowka, wo ich auch her komme, und ist mein guter Freund. Er kam 1913, ich 1914 her. Er fuhr nach Nebraska zum Onkel, wir nach Herbert, Saskatchewan. Für gefällige Beantwortung meiner Anfrage voraus dankend, —

Wm. Lentzner.

Antwort.

Dem vieljährigen Leser der Rundschau zur Frage in No. 9, Seite 10, ob unter Jesabel ein persönliches Weib zu verstehen sei, das dort Freiheit hatte, so und so zu lehren. Unter andern Auslegern wäre R. Stier so zu verstehen: „Es ist aber mehr glaubenswürdig, daß der Geist Jesabels, die Lehre Balaams im geistlichen Verstande gemeint ist, wie auch dem Engel der Gemeine zu Pergamus zur Last gelegt wurde, solche Lehre zu dulden. Denn Gott will, daß seine Braut ihm bleibe, ein züchtiges und keusches Weib." Lies hierzu Jeremia 2, 1—14 und Hesekiel 16.

Wie viel mehr im neuen Wesen Christi, Keuschheit in Lehre und Leben. 1. Petri 1, 22. Warum dort (in Offenb. 2, 20 das Wort „ein Kleines" steht, dürfte als weitere Frage aufgestellt sein. Da es doch in den Augen Gottes, nach oben angeführten Schriftstellen, eine nicht geringe Sünde war. Leander von Eß' und auch R. Stiers Uebersetzung entbehrt beim Engel zu Thyatira in Vers 20 den Ausdruck „ein Kleines." P. Töws.

Todesanzeige.

Wymark, Saskatchewan, den 17. März. Werter Editor! Mein Vater Johann Driedger ist diesen Winter den 15. Januar gestorben, als es hieß: „Seele, entledige dich von deinem alten Körper."—Alt geworden ungefähr 95 Jahre. Vater war er über 8 Kinder, wovon 5 gestorben sind. Großkinder hatte er 87. Davon sind gestorben 23; Urgroßkinder 183, wovon gestorben 37. Also ist der ganze Stamm 278 Seelen, wovon 213 am Leben sind. Hauptsächlich ist dieses Schreiben an die Pankratz Kinder gerichtet wo immer sie wohnen mögen. Schluß und Gruß von

Anna und Abram Hiebert.

Eine kleine Berichtigung.

Von M. B. Fast.

Ich las neulich, daß Br. Fetler gesagt habe, es bezahle sich nicht, weil die Versendung der alten Kleider nach Rußland fast mehr kostet als dieselben wert sind. Wir glauben so nicht. Die Versendungskosten bis Wladivostok sind nur $25.00 per 2000 Pfund, von Seattle, Washington. Vor diesem Kriege mag das vielleicht wahr gewesen sein, weil man dann in Europa bessere Kleider, resp. Kleiderstoffe —, billiger kaufen konnte, als in Amerika. Jetzt aber kann man für unerreichbar hohe Preise fast keine Kleider kaufen. Im letzten Brief den ich von Rußland erhielt, heißt es: „Die Laffes sind leer, und man kann kein Kleiderzeug bekommen!"

Eins sollte man bei der Verpackung sich immer wieder einschärfen: Gute Kisten, von gutem Zollholz, nicht zu groß und sonderlich nicht zu schwer. Die neulichen Unruhen in Sibirien oder im hohen Norden mögen eine Verzögerung verursachen, und wo die Sachen noch nicht nach Seattle abgeschickt sind, sollte man noch ein bißchen warten, wir werden den endgültigen offenen Weg sofort bekannt machen.

Reedley, California.

Todesanzeige.

Großvater Klaas Friesen ist geboren am 26. Oktober 1831 im Dorf Marienthal, Südrußland, wo er seine Jugendzeit auch verlebte im Hause seiner Eltern. In den Ehestand getreten mit Aganetha Voth von daselbst den 18. Mai 1852. In dieser Ehe wurden ihnen neun Kinder geboren, von welchen drei vorangegangen sind in die Ewigkeit. 1875 ausgewandert nach Amerika. Sie haben Freude und Leid mit einander getragen bis zum 24. Dezember 1904 als seine liebe Gattin durch den Tod von seiner Seite genommen wurde im Alter von 72 Jahren. Im Witwerstande gelebt dreiviertel Jahre. 1907, den 30. August zum zweiten Mal in den Ehestand getreten mit Witwe Margaretha Rempel, Henderson, welche nach kurzer Zeit, vier einhalb Monaten, durch den Tod von seiner Seite genommen wurde den 15. Januar 1908. Im Witwerstande gelebt 11 Jahre. Gestorben im hohen Alter von 87 Jahren, vier Monaten und 18 Tagen am 14. März halb 10 Uhr morgens an Altersschwäche. Er hat die letzten 14 Tage nichts gegessen; zuletzt drei Tage schwer gelitten in völliger Hoffnung auf seine Erlösung.

Er hinterläßt sechs Kinder (vier sind vorangegangen), die alle zugegen waren. Großkinder waren 51, von denen 13 ihm vorangegangen sind; Urgroßkinder waren 76, wovon 10 ihm vorangegangen sind. Außerdem hatte er vier Stiefkinder und viele Freunde, die ihm alle die ersehnte Ruhe wünschen und gönnen.

Wir unterzeichnen uns als seine Kinder,

Thomas Friesen
und Anna Friesen.

Henderson, Nebraska,
den 17. März 1919.

Mission.

Mokwa via Jebba, Nigeria, W. Africa, den 20. Februar 1919.

„Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr: sondern so viel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken." Jes. 55, 8. 9.

Liebe Leser der Rundschau! Noch einmal komme ich zu Euch und wohl zum letzten Mal von hier, um euch mitzuteilen von unserm Befinden. Denn, so der Herr will und wir leben, gedenken wir innerhalb einiger Wochen Nigeria zu verlassen. Wir sind gegenwärtig schön gesund und froh im Herrn. Die Arbeit geht, wenn auch nicht ohne Schwierigkeiten, so doch im Segen voran. Man hat uns ja wiederholt geraten, unsere Versammlungen in der Kirche aufzugeben, wegen der strengen Gesetze. Dies macht es recht schwer aber wir sind

so froh, daß die Regierung nicht im Stande ist uns den Mund zu stopfen und so können wir irgend wo gehen und predigen. Und hoffen zu Gott daß sich die Verhältnisse bald ändern werden wo die Missionare wieder ihre Kirchen dürfen in der Stadt haben.

Wir sind gegenwärtig in der heißen Zeit wo es sehr drauf an kommt, doch der Herr hat uns bewahrt, daß wir noch nicht krank geworden sind von der Hitze. Wir sind aus dem Wohnhause ausgezogen und wohnen in einem kleinen runden Haus ,wo wir die Hitze viel mehr fühlen. Die Brüder Hein und Lageer haben das Dach von dem Wohnhaus heruntergenommen und jetzt soll ein neues hinauf gebracht werden, welches aber viel Zeit nimmt. Da müssen die Eingebornen erst Palmzweige holen. Und dann müssen sie eine Menge Band bringen, welches auch wächst, aber jetzt schon geerntet ist. Die Palmzweige dienen als Sparen, nur müssen sie viel dichter zusammen sein. Sie werden ungefähr ein Fuß auseinander gelegt und dann werden Kornstöcke quer darüber gebunden und mit etwa 600 Bündel Gras gedeckt. Das macht das ganze Dach. Ist aber viel Arbeit, wenn es soll regensicher sein. Nun dies wollte ich eigentlich nicht schreiben, aber es kam mir gerade ein weil das Haus gerade vor mir ist. (Ein kurzer Einblick in dortige Verhältnisse ist durchaus am Platz. Ed.)

Wir haben ja zu verschiedenen Zeiten geschrieben, daß wir gedachten im Frühling heimzukommen und wir hatten auch schon nach einer Schiffskompanie geschrieben, als wir einen Brief von der Konferenz bekamen, die Gemeinde wünschte, daß wir noch etwas anlängen sollten, wenn möglich. Sie wünschten Geschwister herauszuschicken und eine neue Mission anzufangen ehe wir heimkommen. Dieses war etwas enttäuschend, und doch sind wir sehr froh dazu. Wir haben große Freudigkeit und wollen tun, was wir können. Wollen sobald wie wir können ein Schiff besteigen um nach dem Französischen Gebiet zu reisen, wo wir hoffen mit des Herrn Hilfe eine neue Arbeit anzufangen. Hier in Nigeria sind die Gesetze so streng, daß wir keine Freudigkeit haben, um etwas anzuhalten. Wir wissen nicht, ob wir werden Freiheit bekommen, im Französischen Gebiet zu arbeiten, aber wir hoffen wenigstens und wir vertrauen dem Herrn, daß er helfen wird. Der „Western French Sudan" war bis vor kurzer Zeit für das Evangelium geschlossen. aber jetzt ist er allen Nachrichten nach offen, und wir fühlen, daß er das bedürftigste Feld ist, denn dort sind noch 11 Millionen Heiden, die nie das Evangelium gehört haben. Möge der Herr sich der armen Verlorenen ganz besonders annehmen und ihnen bald Hilfe senden, ist unser Wunsch und Gebet.

Wir werden ja von Zeit zu Zeit schreiben und euch wissen lassen, wo wir sind und sobald wir können, auch die richtige Adresse senden. Wenn der Herr uns Gnade schenkt, daß wir Freiheit von der Regierung bekommen, dort zu arbeiten, dann gedenken wir noch wenigstens ein Jahr zu warten, ehe wir heimkommen. Fallen wir aber durch, so sehen wir keinen andern Weg vor der Hand als heim zu kommen und die Dinge erst zu besprechen.

Wir danken dem Editor daß er uns immer die werte Rundschau geschickt hat. Vorläufig müssen wir jetzt darohne sein, doch sobald wir einen Platz haben und wissen ob wir noch bleiben oder nicht, dann würden wir es wieder mit Dank begrüßen. (Gern werden wir die Rundschau wieder schicken. Unser Gebet ist, daß der Herr Euch in allen Dingen leiten wolle. Ed.)

Zum Schluß noch herzlich grüßend und uns Eurer Fürbitte empfehlend, verbleiben wir Eure geringen Geschwister im Herrn,

Agnes und F. E. Hein.

Fortsetzung von Seite 7.

test, so würdest du ebenso handeln wie Jesus von Nazareth und auch einen Erlöser abgeben wie dieser. Dann aber hättest du dasselbe bewirkt, was du auf andere Weise erreichen wolltest: die Verwirrung der Christen. Ihre Gemeinden werden sich zersplittern und auflösen. Die einen werden Jesus als den Heiland ansehen und die anderen Didymus, viele aber auch vor beiden ihre Opfer verrichten."

Der Freigelassene lachte:

„Nein, Herr, nicht vor beiden zugleich, sondern zuerst vor mir. Denn als der Abgesandte deiner Göttlichkeit stehe ich über dem Sohne des Judengottes und nehme einen höheren Rang ein als der Nazarener."

„Sieh zu, ob du ihn besiegen wirst," gab ihm der Kaiser zur Antwort und kehrte sich von ihm ab.

Er winkte einen Sklaven herbei und erteilte ihm einen leisen Befehl. Dann begann er sich wieder mit seinen Gästen zu unterhalten.

Der erschrockene Didymus aber wurde nicht mehr beachtet. Alle ahnten sie seinen Untergang, und keiner war, der sich nicht darüber freute.

Bald darauf erschienen Soldaten der Leibwache, und sie legten die Hände an den Erblaßten und führten ihn weg.

Als sie gerade mit ihrem Gefangenen die obere Terasse herabstiegen, da fanden sie hinter Sträuchern versteckt drei mächtige Kreuze. Daneben waren die Löcher gegraben, sie einzurammen.

Didymus hatte nämlich dem Kaiser und den Senatoren eine Ueberraschung bereiten wollen und gegenüber der Säulenhalle heimlich alle Vorbereitungen getroffen zur Kreuzigung der drei Nazarener.

Da ihm berichtet war, daß man Jesus eine Dornenkrone gegeben und seine Hände und Füße mit Nägeln durchschlagen habe, so sollten auch die drei Brüder auf eben dieselbe Weise behandelt werden. Er hatte deshalb drei geflochtene Dornenkränze besorgt, dazu Nägel, auch Pflöcke, Stricke, Grabscheite und was sonst noch zu einer solchen Hinrichtung gehört.

Nun wurde er selber an das Kreuz geschlagen, das er andern zugedacht.

Domitian ersparte ihm nichts.

Man durchschlug seine Hände und Füße mit Nägeln und setzte auf sein Haupt eine Dornenkrone.

Dann wurde das Kreuz mit ihm in die Höhe gestemmt und durch Pflöcke im Boden befestigt.

Und am Stamme des Kreuzes lagerten sich die Soldaten der Leibwache und losten um die golddurchwirkten Kleider des Gekreuzigten.

Der war weithin zu sehen, nicht nur in dem stillen Golf, zu dem die blütenreichen Gärten hinabstiegen, nein, auch weit draußen auf dem von zahlreichen Schiffen durchfahrenen Meere.

Während solches geschah, waren die drei Fremdlinge auf ihre Knie gesunken und beteten leise.

Und als sie Domitian fragte, ob sie etwa doch den Didymus verehrten als einen kommenden Gott, da verneinten sie es und sagten, daß sie zu Jesus beteten, damit er ihnen das Sterben erleichtere.

Da erklärte ihnen der Kaiser, daß der Mensch, dessen nackter Leib dort drüben in der Abendsonne erglänzte, ihr schlimmster Feind sei, und erzählte, was Didymus mit ihnen habe tun wollen.

Doch jene entgegneten, Jesus habe gelehrt, man solle auch die Feinde lieben und wohltun denen, welche einen hassen, und sie beteten weiter.

Der Kaiser aber suchte vergebens nach einer Religion oder einer Philosophie, die dasselbe gebot, und er vermochte keine zu finden.

Doch er wurde nicht zornig darum, daß ihn sein Wissen im Stich ließ, sondern er blieb den drei Brüdern gewogen, weil sie ihn von seinem schlimmen Ratgeber befreit hatten, und er entließ sie mit reichen Geschenken in ihre jüdische Heimat.

— Eingesandt von John Brehm, Hastings, Nebraska.

Wie eine Frau eine Königskrone verscherzte.

Es war im Jahre 1789. Da stand Bernadotte, der spätere General Napoleons und König von Schweden, in Grenoble. Er war dort Sergeant und exerzierte seine Rekruten, kümmerte sich aber sonst um nichts. Da kam der in der Geschichte so bekannt gewordene „Ziegeltag", jener Tag, an dem alle Frauen, die republikanisch gesinnt waren, auf die Dächer der Häuser von Grenoble stiegen und Ziegel auf die königlichen Truppen warfen.

Ein solcher Ziegelstein traf unter einem Hagel von andern auch den Sergeanten Bernadotte auf den Kopf und verwundete ihn schwer. Man hielt ihn für tot und trug ihn in's Hospital. Während man seine Wunden untersuchte, schlug er indes die Augen wieder auf und erblickte unter den Umstehenden ein blondes, blauäugiges Mädchen, das von seinen Schmerzen gerührt zu werden schien. Ihre Schönheit machte tiefen Eindruck auf ihn. Er dachte nur noch an die schöne Amalie, und sobald er sich wieder erholt hatte und zu sei-

nem Regiment zurückgekehrt war, gab er sich alle Mühe, sie aufzufinden.

Drei Wochen lang suchte er sie vergebens, endlich aber fand er sie wieder. Sie war eine arme Näherin und stand allein in der Welt. Bernadotte bemühte sich nun eifrig, ihre Liebe zu gewinnen, aber hatte mit einem gefährlichen Nebenbuhler zu kämpfen, einem Uhrmachergehilfen. Der verliebte Sergeant bot ihr seine Hand, aber das Mädchen zog schließlich den ehrsamen Bürger dem Soldaten vor, und einen Monat später war sie die Frau des Uhrmachers. Sie hatte jedoch in ihrem Ehestand viel Unglück. Der Mann starb, sie verarmte und mußte schließlich als altes Mütterchen in einem Wirtshause Gläser waschen, der ehemalige Sergeant aber war König von Schweden geworden.

„Ach," sagte sie oft, „hätte ich doch den Bernadotte genommen, so könnte ich jetzt Königin sein. Ja, ja, wenn man jung ist, hat man eben keine Ueberlegung."

Sie lebte noch bis zum Jahre 1841. In Grenoble nannte man sie allgemein „La Majeste".

Manche Leute finden den Sohn Gottes nicht gut genug, um mit ihm in ein näheres Verhältnis zu treten; aber wenn sie alt und krank werden und Menschen-Freundschaft versagt, dann rufen sie: Hätte ich ihn doch angenommen, wie glücklich wäre ich dann!

Wie einmal ein Gottesleugner sich seine eigene Grabrede gehalten und einer Christengemeinde damit genützt hat.

Es sind vielleicht dreißig Jahre her, da starb in S. der reiche Bänder, der sich durch mehrmalige Heirat und fleißige Arbeit ein ansehnliches Vermögen erworben hatte. Niemand konnte ihm etwas Böses nachsagen, aber auch niemand „etwas Gutes". Kinderlos und von seiner Frau verlassen, verlebte er, auf den Tod wartend, die letzten zehn Jahre seines Lebens. Als er die Augen zum langen Schlafe geschlossen, erhob sich sofort in der ganzen Gemeinde ein Raunen und Fragen, ob das, was an dem alten B. sterblich gewesen, wohl mit kirchlichen Ehren bestattet werden würde. Der alte B. war nämlich Atheist gewesen und hatte niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht, seine völlige Glaubenslosigkeit vor seinen Mitmenschen zu verbergen. Im Gegenteil! Er hatte gar manchem durch giftigen Spott Aergernis gegeben und die Gelegenheit geradezu gesucht, wo er den „Muckern und Pfaffen" eins anhängen konnte. Dem ihn besuchenden gläubigen Pfarrer hatte der Sterbende ins Gesicht gesagt, daß er auf alles, was die Kirche ihm zu bieten habe, mit Wissen und Willen voll verzichte. Auf die ruhige Frage des Geistlichen, wie er zu solcher Stellung gekommen sei, hatte der Todkranke geantwortet: „Das sollen Sie nach meinem Tode schriftlich haben." Es machte sich nun nach seinem Tode eine Strömung in der Gemeinde geltend, die dem Spötter die kirchlichen Ehren versagen wollte, der Pfarrer jedoch erklärte: „Er war ein Glied der Gemeinde sein Lebenlang; haben wir den Lebendigen in unserer Mitte geduldet, so wollen wir den Toten auch noch tragen — sei's auch nur hinaus zum Friedhof." Groß war die Zahl der Neugierigen, die dem Sarge auf dem Wege zur Gruft sich anschloß. Die Gesinnungsgenossen des „Freigeistes", gespannt darauf, wie sich der Pfarrer „aus der Affäre" ziehen würde, viele von den andern ein Totengericht aus pastorelem Mund erhoffend. Nachdem der Sarg in die Erde gesenkt und das Wort der Christenhoffnung über ihm verklungen, entnahm der Pfarrer der Agende ein Blatt Papier und sagte: „Die Pflegerin des Wanderers, der hier soeben ans Ziel gekommen, hat mir vorgestern im Auftrage des Verstorbenen diesen Brief überbracht mit der Weisung, beliebigen Gebrauch davon zu machen. Er lautete also: „Ich bin zwar getauft und durch eine sogenannte christliche Schule gegangen und habe sogenannten christlichen Konfirmationsunterricht erhalten. Damals war ich willenlos. Später habe ich mich von euch innerlich losgemacht. Euretwegen. Ich war kein Christ, nein! Seid ihr Christen? Es ist zum Lachen, daß ihr's behauptet. Wo ist denn das „Licht" und das „Salz" in S.? Wo? Zeigt's doch! Wo sind unter euch die Früchte, daran man Jesu Jünger erkennen soll? Wo sind Demütige, Reine Segner der Fluchenden? Kastenstreit, Selbstsucht, Lügen, Heucheln wie bei den andern. Zeigt mir einen, der ganz wahrhaftig ist. Wo ist die Kraft, die von Jesu ausgehen soll und deren ihr euch rühmt? Was ihr habt, ist eine schöne Kirche mit bunten Fenstern, drei gute Glocken, einen Leichenwagen und einen Klingelbeutel. Noch was? Mir scheint, euer Jesus wird durch euch blamiert. — Totenbleich und mit bebenden Lippen hatte der Pfarrer gesprochen. Wie Gerichtsahnen ging's durch die, die das Grab umstanden, mit klopfendem Herzen betete gar mancher die fünfte Bitte mit und ging dann stumm seines Weges. Dies Herzklopfen aber und dies, daß der letzte Brief des Spötters zur Bußpredigt wurde und manche von der Stunde an vorsichtiger wandelten, kündeten, daß doch Christen in der Gemeinde waren. Nach vier Wochen wurde durch Testamentseröffnung bekannt, daß der Erblasser sein ganzes Vermögen zum Bau eines Krankenhauses bestimmt habe, auch zahlreichen bereits stehenden Instituten war Zinsgenuß zugedacht; nur kirchliche Einrichtungen waren ausdrücklich ausgeschlossen. Wenn aber nicht alles täuscht, ist die Christengemeinde von dem Tage an reicher geworden an ewigem Gut, und will's Gott, dann wird des Atheisten Grabrede noch lange fortwirken und ein Segen sein.

Das Gebet gibt der Seele Flügel, daß sich dieselbe über diese Welt mit ihrem Gram und Kummer, mit ihren Dornen emporheben kann; es ist hienieden der Ersatz für die Freuden des Himmels auf die wir warten. — Ein Christ ohne Gebet ist gleich einem Schiff ohne Steuer.

Der Ursprung des Fahrenhheit-Thermometers.

Zur Ergänzung der älteren Geschichte des Thermometers teilt Samuel Wilks in „Knowledge" mit, daß die Fahrenheit-Skala ursprünglich von Newton herrührt, der in einer Denkschrift der „Philosophical Transactions" von 1701 die menschliche Blutwärme zum Ausgangspunkte der Gradteilung vorgeschlagen hat. Newton beschreibt darin sein Thermometer als eine graduierte mit Leinöl gefüllte Glasröhre, deren Skala-Teilung den Gefrierpunkt des Wassers als unterste und den Siedepunkt als oberste Grenze nahm, wobei aber der Ausgang der Gradteilung von der menschlichen Blutwärme genommen war, die nach dem damals herrschen Duodecimal-System mit 12 bezeichnet wurde. Der Raum zwischen dem Gefrierpunkt und der Blutwärme wurde also in 12 gleiche Teile geteilt, wobei dann der Siedepunkt des Wassers als 30 Grad bezeichnet wurde. Einige Jahre später fand dann Fahrenheit, der sich des Newtonschen Thermometers zu Wärmemessungen bedient hatte, daß die Weite der Newtonschen Grade für Wärmemessungen unbequem sei, und halbierte zunächst die 12 Grade bis zur Blutwärme, so daß letztere mit 24 bezeichnet wurde. Er fand es später noch bequemer, von einer Kältemischung aus Kochsalz und Eis auszugehen, deren Temperatur nach seiner Skala 8 Grad unter dem Gefrierpunkt lag, und den Zwischenraum bis zur Blutwärme wieder in 24 Teile zu teilen, so daß nun der Gefrierpunkt beim 8. Grade und der Siedepunkt beim 53. Grade lag. Schließlich bemerkend, daß für feinere Messungen eine weitere Verkleinerung der Abschnitte nötig sei, teilte er nun jeden seiner Grade in vier und erhielt dadurch für den Gefrierpunkt $4 \times 8 = 32$ Grad, für die Blutwärme $4 \times 24 = 96$ Grad und für den Siedepunkt des Wassers $4 \times 53 = 212$ Grad.

Das Ende eines Königsmörders.

Mit dem italienischen Truppentransportdampfer „Minas", der durch ein deutsches Unterseeboot im Mittelländischen Meer torpediert und versenkt wurde, sind, wie der „Petit Parisien" nachträglich meldet, auch drei serbische Stabsoffiziere, die Obersten Gojkovic, Dulic und Ristic, ums Leben gekommen. Der Tod des letzteren weckte die Erinnerung an die Katastrophe des letzten Obrenovic und der unglücklichen Draga Maschin. Denn Oberst Ristic war jener Offizier, der durch das Los bestimmt worden war, die Königen Draga zu ermorden. Ristic war im Jahre 1903 Hauptmann und stand bei dem in Kragujevac garnisonierenden Schumadier Artillerieregiment. Von seinen Kameraden in die Verschwörung eingeweiht, hatte er den bindenden Verschwörereid geleistet. Als man in den geheimen Sitzungen der Führer der Verschwörung übereingekommen war, daß der König und die Königin nicht fortgejagt, sondern ermordet werden müßten, da trugen alle jüngere Offiziere Bedenken, eine

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

New Vermifuge Pulver.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Pferdebesitzern und Tierärzten teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel, „Newvermifuge", Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Pulver kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Dieses Pulver ist garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmittel im Markte. Preis: $2.00 per Box. 3 Boxen für $5.00, 5 Boxen für $8.00, portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Kein Instrument notwendig. Sehr leicht dem Pferde einzugeben. Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS HORSE REMEDY CO.,
592 7. Strasse, Milwaukee, Wis., Dept.J

wehrlose Frau über den Haufen zu schießen. Deshalb kam man schließlich überein, daß das Los zu entscheiden habe, wer den ersten Schuß auf die Königin abgeben müsse. Den König Alexander als ersten zu erschießen, hatte sich damals der Oberleutnant Dimitri Dimitrievic, genannt Apis, erbötig gemacht. Das Los, die Königin zu ermorden, fiel dann auf Hauptmann Ristic, der, wie bereits bemerkt, damals in Kragujevac garnisonierte. Telegraphisch verständigt, reiste Ristic unverzüglich nach Belgrad, wo er einige Stunden vor Mitternacht eintraf. Er entledigte sich des ihm übertragenen Auftrages, erschoß die Königin, worauf der Oberleutnant Antonin Antic und der Leutnant Milutin Vemic mit ihren Säbeln auf die unglückliche Frau einhieben. Mit dem Frühzuge kehrte Ristic wieder nach Kragujevac zurück. Er war seither sehr schweigsam geworden und befand sich sichtlich in gedrückter und hochgradig nervöser Stimmung. Am 8. September 1904 a. St. wurde er von König Peter für seine Teilnahme an der Verschwörung mit dessen Hausorden, dem Stern Karl Georgs, dekoriert. Von allen Offizieren, die an der furchtbaren Tat im Belgrader Palais teilgenommen haben, sind nach den letzten Kriegsjahren nur noch sehr wenige am Leben. Die meisten haben auf Schlachtfeldern den Tod gefunden, einige sind in Irrenhäusern und einer nach verbüßter schwerer Kerkerstrafe gestorben, und Ristic hat in den Wellen der Adria ein nasses Grab gefunden.

Macht Geld mit Züchten von Geflügel

Rassenechte Zuchthähne, ausgezeichnete Legerinnen und gut befruchtete Eier von 16 best lohnenden Sorten Land u. Wassergeflügel zu niedrigsten Preisen. Großes Deutsches, illustrirtes, lehrreiches Zirkular Frei.

OAK PARK POULTRY FARM
Dept. 32.. Des Moines, Ia.,

Beizen des Saatweizens.

Unter allen Pilzen, die der Landwirtschaft gefährlich werden, haben die Brandpilze des Getreides wohl schon die größten Verheerungen angerichtet. Der verbreitetste Pilz ist der Steinbrand des Weizens und der Flugbrand des Hafers und der Gerste. Diese Pilze haften dem Samen fest an. Darum werden die Sporen durch das Saatgut auch auf die jungen Pflanzen übertragen.

Nun sind seit einer Reihe von Jahren Versuche angestellt worden, die zu einem vollständigen Umschwung der Anschauungen über die Brandkrankheiten des Getreides führten. Man ist auf Grund dieser Versuche zur Ueberzeugung gekommen, daß nicht nur die auskeimende Saat für die Ansteckung empfänglich ist, sondern daß auch die bestäubungsreife Blüte einen Ansteckungsherd bildet. Daher kommt es, daß selbst bei vorschriftsgemäß gebeiztem Getreide der Brand dennoch auftreten kann. Die Blüten werden durch den Brandpilz, der in Brandähren sich entwickelt, und die in ihrer Ausbildung weiter vorgeschritten sind, angesteckt. Die Körner entwickeln sich trotz des in ihnen enthaltenen Brandpilzes gut. Der Pilz schlummert in den Körnern bis zum nächsten Jahre. Bei der Aussaat zeigen sich dann die Brauderkrankungen wieder. Es kann demnach das Beizen nicht als ein vollständig ausreichendes Mittel gegen Brauderkrankungen angesehen werden. Trotzdem aber muß es zur Anwendung gelangen, da es das einzige uns zur Verfügung stehende Vorbeugungsmittel ist und im Durchschnitt mit genügend gutem Erfolg.

Bei der Winterweizenbestellung soll man darum das Beizen des Saatweizens nicht unterlassen und besonders nicht, wo sich der Brand gewöhnlich stark bemerkbar macht. Es gibt verschiedene Beizmethoden, doch ist die Formalinbeize jedenfalls die einfachste und dabei ist sie wirksam, wenn sie nur die richtige Stärke hat. Die mit Formalin gebeizten Körner können nach vorgenommener Abspülung mit Wasser wieder zu jedem anderen Zweck verwendet werden, sollten welche übrig bleiben, die nicht ausgesät wurden.

Benutzt wird sogenanntes 40prozentiges „Formaldehyde" (es ist wichtig beim Einkauf, daß man auch eine Flüssigkeit von dieser Stärke erhält und die Flaschen das volle Gewicht haben). Die Lösung verliert auch an Stärke, wenn sie nicht verkorkt aufbewahrt wird. Ein Pfund oder Pint von diesem Formaldehyde wird mit 40 Gallonen Wasser vermischt und dann die Flüssigkeit mittels einer Gießkanne über die Körner in solcher Menge gegossen, daß sie gut durchnäßt werden. Der Weizen wird zu dem Zwecke auf einer glatten Fläche im Speicher, auf der Scheunentenne oder sonstwo flach, etwa 6 bis 8 Zoll hoch aufgeschüttet, und während des Begießens sind die Körner überzuschaufeln, so daß sie gut gleichmäßig angefeuchtet werden. Es wird dazu etwa eine Gallone Flüssigkeit für ein Bushel Weizen nötig sein. Die Körner bleiben etwa drei Stunden im Haufen liegen, werden dann dünner zum Trocknen ausgebreitet und zu diesem Zweck noch öfters umgeschaufelt. Wenn genügend trocken, sollte der Weizen bald gesät werden.

Diese Beizbehandlung erfordert weniger Flüssigkeit als das Eintauchen, wann die Körner vollständig vom Wasser bedeckt sein müssen. Mit Formalin läßt sich das Beizen in wirksamer Weise durchführen, weil es eine Art scharfer Dünste von sich gibt, nicht aber mit anderen Beizmitteln. Säcke und Werkzeuge, die mit dem Getreide vor der Behandlung in Berührung waren, müssen, ehe sie wieder mit dem gebeizten Saatgute zusammen kommen, durch Eintauchen in die Formalinlösung oder auch Abbrühen mit heißem Wasser ebenfalls von anhaftenden Brandsporen befreit werden, da sie sonst eine neue Ansteckung veranlassen können.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Catarrh, Kalt und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre u. die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 30 Cents per Schachtel,
4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Box R. 12, Evanston, Ohio

Die Reinigung von Velvetine und Corduroy

geschieht auf die leichteste und erfolgreichste Weise folgendermaßen: Man löst gute, sogenannte Marseillerseife in warmem Wasser auf und schlägt diese Seifenbrühe schaumig. In diesem Seifenschaum, der lauwarm sein muß, wird der Samt durch ganz leichtes Reiben sauber gewaschen und darnach zwei- bis dreimal in reinem Wasser, dieses jedesmal frisch genommen, tüchtig ausgespült. Dem Ausspülwasser kann zur Erhaltung und Belebung der Farben auch ein Eßlöffel voll guter Essig beigefügt werden. Zum Trocknen wird der Samt frei aufgehängt, und sobald er vollständig trocken ist, zieht man ihn eine Zeitlang von der linken Seite über heißen Wasserdampf und bürstet ihn darnach mit einer festen Borsten-Kleiderbürste gegen den Strich. Durch dieses Verfahren wird der Velvetine Samt nicht nur rein, sondern auch wieder sehr schön und neu aussehen.

50 Teile Leinöl und 24 Teile gewöhnlicher Terpentin werden im Wasserbad erwärmt und nach und nach unter Umrühren 23 Teile sehr fein gepulvertes Colophonium zugesetzt. Schließlich fügt man 1.5 Teile mittelfeines Caput mortuum (Eisenrot, Polierrot) zu und läßt es erkalten. Diese Riemenschmiere hat sich in der Praxis sehr gut bewährt.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erlauternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden.

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.

Letter-Drawer 396 **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Gifte gegen Insekten.

Manchmal erscheint es ratsam, ein Mittel gegen Insekten allein anzuwenden, ohne daß man sich erst die Mühe mit der Zubereitung der Bordeaux-Mischung geben will. Im Nachfolgenden bringen wir einige der einfachsten und erprobten Mittel, die für Insekten angewendet werden können, die die Blätter der Pflanzen verzehren.

Pariser Grün. — 2 Pfund frischer, gebrannter Kalk und ¼ Pfund Pariser Grün werden in 50 Gallonen Wasser aufgelöst. Der Kalk neutralisiert die ätzende Eigenschaft des Pariser Grün an zarten Pflanzen. Die Kartoffelreben sind aber so hart, daß man in diesem Fall den Kalk ganz weglassen kann, wenn man will. Die Mischung muß aber gut aufgerührt werden, während man sie aufträgt. Allerdings ist bei Pfirsichen und andern zarten Pflanzen dieses Mittel nicht mit solcher Sicherheit anzuwenden, wie arsenikfaures Blei.

Kalk-Schwefel-Mischung. — Man mische 40 Pfund frischen, ungelöschten Kalk mit 60 Gallonen Wasser, und nachdem man noch 20 Pfund pulverisierten Schwefel hinzugefügt hat, lasse man die Mischung anderthalb Stunden kochen. Hierauf wird die Mischung durch ein Drahtsieb gegossen und noch warm aufgetragen. Eine gute Druckpumpe ist notwendig, wenn man diese Arbeit gut verrichten will. Man bedeckt damit jeden Teil des Baumes. Viele fügen auch noch Salz dazu, aber es scheint, als ob dies keinen besonderen Vorteil brächte, aber die Mischung schwieriger zu hantieren machte. Dieses Mittel hat sich gegen die St. Jose Schildlaus bewährt.

Heilt Blinde und Krebs.

Augenleiden, Krebs, Bandwurm, Wasserfucht, Taubheit, offene Wunden, Bettnässen, Magen, Lungen und Blasen, Katarrh, Influenza, Ausschlag usw. Ein Buch über Augen oder Krebs frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau, und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.50 bar, die Rundschau, das Evangel. Mag. und Jugendfreund.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite **wünscht, der wähle** eine von den unten folgenden zwei Nummern (No. 7 und No. 8), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau Scottdale, Pa.

Prämie No. 7 — Bibelkalender. Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 18 Cents.

Prämie No. 8 — 1919 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für das Jahr 1919 ist ein Kunstwerk von außerordentlicher Schönheit. Der Entwurf des Umschlags, in Farben und Gold, darstellend die Auffindung des Kindes Moses durch die Tochter Pharaos, hat etwas unwiderstehlich Rührendes, während die zwölf Illustrationen, zu gleichen Teilen dem Alten und Neuen Testament entnommen, ohne Ausnahme Meisterwerke religiöser Kunst sind. Mit einem Bibelvers für jeden Tag, Merkspruch, Lesezettel und internationalen Sonntagsschullektionen ist der Bibel-Text Kalender in der Tat das ideale, moderne „Christliche Jahrbuch." Er sollte die Wände eines jeden Heims im Lande schmücken. Machen Sie ihn zum Familienaltar in Ihrem Heim.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist.
Barpreis .25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau 15 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie

No. . . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt . . . . . .

Route . . . . **Staat** . . . . . .

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"

von

H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

Wie soll eine gute Kuh aussehen?

Willst an der Kuh du Freud' erleben,
Mußt du auf dieses Achtung geben:
Ein feiner Hals, ein lang Gesicht,
Die Hörner seien brüchig nicht;
Die Augen klar, sollst dich drin sehn,
Der Rumpf soll in die Länge gehn,
Der Rücken soll gerade sein,
Die Schultern rund und nicht zu klein.
Dann achte auf der Hüfte Breite,
Auf kräft'ge Brust, der Rippen Weite,
Auf starke Schenkel und, daß rar
Nicht an dem Schweife sei das Haar.
Tief soll sodann die Flanke sein,
Das Euter straff, die Haut recht fein.
Siehst Du all dies an einem Tier,
So zögre nicht und kauf' es dir.
Es ist nicht wählerisch im Futter
Und liefert reichlich Milch und Butter.

Eingesandt von Abram A. Janzen.

Ein 71jähriger, noch tätiger Farmer. Herr Ernst Gaadaka, von Jasper, Mo., schreibt: „Meine Gesundheit war so zerrüttet, daß ich kaum gehen konnte und jeder Körperteil schmerzte mir. Forni's Alpenkräuter hat mich gesund gemacht, so daß ich jetzt wieder alle meine Farmarbeiten verrichten kann, gerade wie in früheren Jahren, obgleich ich 71 Jahre alt bin. Mein Nachbar befand sich in einem ähnlichen Zustand wie ich; auch er wurde wieder gesund durch den Gebrauch von Forni's Alpenkräuter." Viele Leute wundern sich über die merkwürdigen Erfolge, welche Forni's Alpenkräuter erzielt; aber dies ist leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß wir in dieser Kräutermedizin eine harmonische Zusammenstellung jener Heilkräfte besitzen, welche einer leidenden Menschheit von der gütigen Natur in der Pflanzenwelt dargereicht werden. Sie wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern durch besondere Lokalagenten geliefert. Wegen näherer Auskunft wende man sich an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Bibel Kalender für 1919

Vorderseite

Größe 11 × 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angabe eines Schriftabschnittes. Passend für Wohn- und Arbeitszimmer sowie für öffentliche Anstalten.

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und polnisch.

Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.
Günstige Bedingungen für Agenten.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Bei jungen Obstbäumen

bilden sich meistens schon in den ersten Jahren nach der Pflanzung Fruchtknospen. Läßt man die Bäumchen ungestört blühen und tragen, so tritt bald nachher ein bedeutender Rückschlag ein; einige Jahre später werden die Bäume unfruchtbar, trotz der besten Pflege. Erst nach mehreren Jahren, wenn der Baum viele neue Haarwürzeln gebildet und dieselben sich nach allen Seiten ausgebildet haben, wenn er einen ziemlich kräftigen Stamm gebildet hat, ist er imstande, Früchte zu tragen. In den ersten Jahren nach dem Pflanzen soll man also gleichzeitig beim Beschneiden die etwa vorhandenen Fruchtknoten entfernen. Wenn der Baum jedoch jedes Jahr etwa zwölf Zoll lange Triebe macht, sind die Blütenknospen nicht zu entfernen. Im anderen Fall darf man aber die Bäume erst nach fünf bis sechs Jahren, nachdem sie eine regelrechte Krone gebildet und stark und kräftig genug geworden sind, früchte tragen lassen.

— Choral Bücher!! —

Einstimmig von H. Franz. Zum Gebrauch zum „Großen Gesangbuch". Preis 60 Cents a Stück, $6.50 a Dutzend. Zu bestellen bei

K. Reimer Sons Ltd.
Steinbach, Man., Box 3.

In des Herrn Hand.

von Hesba Stretton.

Fortsetzung.

Dies war die schärfste Waffe aus der ganzen orthodoxen Rüstkammer.

„Gebt mir die Kinder," verlangte die Kirche, „so werden die Mütter folgen."

Und Vater Cyrill war so liebreich und freundlich und verstand so gut zuzureden. Er war so ganz anders als Vater Vasili, der ein fauler, selbsüchtiger und arroganter Priester gewesen war. Es würde den Frauen viel leichter werden, in den Schoß der Kirche zurückzukehren. Allmählich würden sie wieder in die alten, abergläubischen Formeln zurücksinken und das Licht der Wahrheit würde in Knischi erlöschen, wie an so vielen andern Orten.

Aber inmitten all dieser Gedanken schrie seine Seele: „Velia, Velia, mein liebes Kind! Wollte Gott, wir könnten zusammen sterben, mein Kind und ich!"

Der Morgen kam. Traurig und elend setzte man sich zum Frühstück nieder. Michael und Velia hatten geschlafen, aber ihre Augen waren rot, als ob sie sich in Schlaf geweint hätten und mit Tränen erwacht wären. Auch Paraska hatte überwachte, geschwollene Augen, aber sie schwieg. So hockten sie zusammen, als könnten sie es nicht ertragen, für eine Stunde nur getrennt zu sein; da öffnete sich die Tür und Vater Cyrill stand vor ihnen.

„Ach, Okhrim ist mir zuvorgekommen!" rief er aus, „ich hätte sollen gestern Abend kommen. Mein armer Alexis! Aber der Befehl soll nicht vor Sonntag ausgeführt werden, damit die Leute Zeit haben, sich zu besinnen und zur Kirche zurückzukehren. Diejenigen Eltern, die zur Beichte kommen, dürfen ihre Kinder behalten, unter der Bedingung freilich, daß sie sie als rechtgläubige Christen erziehen."

„Wir wollen sehen, wer die schwersten Versuchungen bestehen kann," sagte Alexis mit traurigem Lächeln.

„Aber ich will sofort nach Kovylsk aufbrechen, wenn ihr mich fahren könnt," sagte Vater Cyrill, „und ich will um eine Audienz beim Erzbischof nachsuchen. Kommt Alexis, ich bin auch ein Vater. Ich fühle mit euch. Ich kann mir denken, was Velia für Angst hat. Das arme Lämmchen!"

Er setzte sich auf die Bank, und nahm das zitternde, kleine Mädchen in seine Arme. Große Tränen flossen ihm langsam die Wangen herab. Der ihm aufgezwungene Auftrag erfüllte ihn mit einem Gefühl tiefer Scham. Er erschien ihm als ein widernatürlicher Angriff auf die Rechte der Eltern — diese uralten Rechte, die längst bestanden hatten, ehe die Kirche gegründet wurde. Er saß einige Minuten schweigend da, bis er seiner Stimme wieder Herr war. Von Zeit zu Zeit fuhr er zärtlich mit der Hand über Velias Haar und streichelte ihre Backen; das Kind schmiegte sich fest an ihn. Seine herzliche Güte flößte ihr Trost und Beruhigung ein.

„Wir müssen uns beeilen und tun, was wir können," sagte er fast stammelnd.

„Und Gott die Entscheidung anvertrauen," fügte Alexis hinzu. „Aber wie kann ich mich jetzt von meiner kleinen Tochter trennen?"

„Laßt sie mit meinen Kindern spielen," antwortete Vater Cyrill, „die Matuschka wird wie eine Mutter zu ihr sein. Wir wollen sie ins Pfarrhaus bringen, denn ich muß meiner Frau sagen, daß wir ein bis zwei Nächte fortbleiben."

Die Fahrt nach Kovylsk.

Sie fuhren durch die einsame Steppe in dem zweirädrigen, federlosen Wagen. Das langsame, monotone Trotten des alten Pferdes störte sie nicht in ihren Gesprächen. Zum ersten Male hatte Vater Cyrill Gelegenheit, mit Alexis eingehend über die Lehren und die Geschichte ihrer jungen Sekte zu sprechen. Ueberraschung und Bewunderung bemächtigten sich seiner. Mit Staunen sah der Batuschka, wie in dem schlichten Bauern sich reinste Kindeseinfalt und Aufrichtigkeit, mit großer, geistiger Kraft und vollständiger Beherrschung seiner Sache vereinigten. Alexis war kein Logiker, er war nicht in einem theologischen Seminar geschult worden, wie Vater Cyrill. Er brachte seine Beweise vor, wie es wohl die Fischer von Galiläa getan hatten. Aber auch seine Ueberzeugung war so fest wie die jener Männer, die den Herrn mit ihren Augen geschaut und seiner Rede mit ihren Ohren gelauscht hatten. Vater Cyrill mußte zugeben, daß die Gottesdienste der Stundisten dem Geist und der Sitte der apostolischen Zeit mehr entsprachen, als die zahllosen, prunkhaften und großartigen Ceremonien der orthodoxen Kirche. Er räumte ein, daß der Heiligenkultus der unwissenden Bauern stark an Götzendienst streifte. In allen Grundlagen des christlichen Glaubens jedoch, fühlte er sich eins mit Alexis. Sie beteten zu demselben Vater im Himmel, sie glaubten an denselben Herrn, sie forschten beide in demselben Gotteswort.

Eine wirkliche innere Gemeinschaft verband sie, als sie langsam durch die braune, herbstliche Steppe fuhren, über die jetzt ein leichter Nebel seinen Schleier warf, der den Horizont verdeckte und sie in gelbliches Licht hüllte.

Als sie in Kovylsk ankamen, war es zu spät, um noch auf das Konsistorium zu gehen. Aber ganz früh am andern Morgen stand Vater Cyrill schon an der Pforte und fragte nach Pater Paissy, der in der ganzen Diözese als des Erzbischofs rechte Hand bekannt war. Sie hatten zusammen das theologische Seminar besucht, und waren dort gute Freunde gewesen. Seitdem aber Pater Paissy sich der Mönchsgeistlichkeit angeschlossen hatte, die das Gelübde der Ehelosigkeit fordert, und die allein zu höherem Rang in der russischen Hierarchie berechtigt, hatten sich die einstigen Studiengenossen nicht wiedergesehen. Er war ein kleiner Mann mit hagerem Gesicht und sanfter Stimme und einem beständigen Lächeln auf den schmalen Lippen.

„Vater Cyrill, Pfarrer von Knischi?" fragte er, ließ sich aber nicht herab ihn als früheren Studiengenossen zu erkennen. „Ach, ihr habt eine unruhige Gemeinde. Die Ketzerei geht da um, wie eine ansteckende Krankheit. Wir müssen sie ausrotten, ganz und gar ausrotten.

„Ich komme in der Hoffnung, den Erzbischof zu sprechen," sagte Vater Cyrill.

„Er ist in Moskau," fiel ihm Pater Paissy ins Wort, „aber ich kann für ihn eintreten."

Das war für Vater Cyrill ein harter Schlag, denn der Erzbischof schlug ihm niemals eine Audienz ab und er hatte große Hoffnungen auf seine Nachsicht gesetzt. Es ist leichter, eine Tat im Entstehen zu verhindern, als sie nachher ungeschehen zu machen. In dem harten Gesicht ihm gegenüber lag kein Zeichen von Milde.

„Ich bin gekommen, um mich für meine armen Pfarrkinder zu verwenden," sagte er sanft, „für jene unglücklichen Eltern, die ihre kleinen Kinder hergeben sollen. Einige unter ihnen sind noch so sehr klein und bedürfen der Mutter in den Kinderkrankheiten. Nur mütterliche Geduld und Liebe vermag es, sie durch die ersten sieben Jahre zu bringen. Ein Kinderherz empfindet den Kummer sehr tief und wird leicht gebrochen, wenn es zu Fremden geschickt und von allen getrennt wird, die ihm von Geburt an nahe gestanden haben."

„Ach ja," sagte Pater Paissy, mit tiefem Atemzug, der fast wie ein Seufzer klang. Vater Cyrill fuhr ermutigt fort:

„Die unglücklichen Leute, die unsre heilige Kirche verlassen haben," sagte er, „sind sehr liebevolle Eltern. Ueberall behandeln sie ihre Kinder mit der größten Zärtlichkeit. Sie sehen ihre Kinder als ein, von Gott ihrer Fürsorge anvertrautes Gut an. Das mag ja wohl eine Irrlehre sein, aber es ist ihr Glaube. Die Kinder hören nie ein ungehöriges Wort, sie sehen nie einen Betrunkenen in ihren Häusern. Wollen Euer Hochwürden bedenken, was das bedeutet, wenn Kinder, die sorgfältig erzogen worden sind, unter Bauern verteilt werden, die in Unwissenheit aufgewachsen und durch das Schnapstrinken verkommen sind. Es würde schwer halten, passende Familien unter unsern orthodoxen Bauern zu finden."

„Ihr scheint ja eine sehr hohe Meinung von euren Ketzern zu haben," sagte Pater Paissy in spöttischem Tone.

Vater Cyrill fühlte, daß er sich vergessen hatte.

Fortsetzung folgt.

Bio-Generator

Ist die größte und wichtigste Heilmethode die existirt, heilt die ältesten und hartnäckigsten Leiden und verhütet Krankheiten. **Für das ganze Leben und Familie gleich wichtig.** Auch bei unheilbar erklärten und Krebs-Kranken usw. **Niemand übergehe diese Anzeige. Verlange freie Information.** Sie haben noch nicht alles probiert. **Lassen Sie sich belehren.** Schreibt

Heilanstalt, 1161 N. Clark St., Chicago, Ill. Bank Building.

Eine echte Bruch-Heilung zur Probe und zum Beweis gesandt

Tragt kein Bruchband mehr.

Nach 30jähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst Alles andere probiert habt, kommt zu mir. Wo Andere fehlschlagen, habe ich den größten Erfolg. Schickt den beigefügten Koupon heute und ich sende euch mein illustriertes Buch über Brüche und deren Heilung frei.— Dasselbe zeigt meinen Apparat und gibt euch den Preis desselben sowie Namen von vielen Leuten, welche ihn probiert haben und geheilt wurden. Er bringt sofortige Linderung, wenn andere fehlschlagen. Bedenkt, ich benutze keine Salben, Geschirr, oder Lügen.

Ich sende ihn auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und sobald ihr mein illustriertes Buch gesehen und gelesen habt, werdet ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch lesen könnt. Füllt den untenstehenden freien Koupon aus und sendet ihn heute. Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen Apparat nun braucht oder nicht.

Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Apparates, der sich selbst kurierte, und der Andern jetzt die Vorteile seiner Erfahrung zukommen läßt. Falls mit Bruch behaftet, schreibt ihm heute nach Marshall, Mich.

Pennsylvanischer Mann dankbar.

Herrn C. E. Brook,
Marshall, Mich.
Geehrter Herr:

Vielleicht dürfte es Sie interessieren, daß ich seit sechs Jahren an Bruch litt, und immer Beschwerden hatte, bis ich Ihren Apparat empfing. Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet und anschmiegend, und ist zu keiner Zeit im Wege, ob Tag oder Nacht. Häufig weiß ich nicht, daß ich ihn anhabe, da er sich der Form des Körpers anschließt und unbekümmert der Lage des Körpers in derselben Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie sich Brooks Bruch - Apparat verschaffen und tragen könnten. Sie würden es niemals bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich Ihren Apparat aufs beste empfehlen, und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache den Freunden und Fremden zu empfehlen. Mit aller Hochachtung, Ihr

James A. Britton.
80 Spring Str., Bethlehem, Pa.

Veteran geheilt.

Herr Wm. McAdams von Kansas, Ill., ist ein Veteran der Co. „H" 59 Regt., Ill. Vol., welcher er als Sekonde-Leutnant angehörte.

Er kämpfte jahrelang gegen die Leiden und Qualen von Bruch und gewann schließlich den Sieg, wie der folgende kurze Brief besagt:

Herr C. E. Brooks,
Marshall, Michigan.

Werter Herr: Ich habe Ihren Apparat am 2. März beiseite gelegt und ihn nicht mehr seit fünfundzwanzig Tagen getragen, daher glaube ich, daß ich geheilt bin. Ich hoffe, daß ich ihn niemals wieder anzulegen brauche.

Ihr ergebener
Wm. McAdams, Sr., Kansas, Ill.

Zehn Gründe, warum

Ihr nach Brooks Bruchapparat schicken solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Apparat dieser Art im Markte und sind in ihm alle die Eigenschaften vorhanden, wonach Erfinder gesucht haben.
2. Der Apparat zur Verhütung des Bruches kann nicht aus seiner Lage verschoben werden.
3. Da er ein Luftkissen von leichtem Gummi ist, preßt er dicht an den Körper, ohne Blasen oder Unbequemlichkeit zu verursachen.
4. Anders als die gewöhnlichen sogenannten Kissen in andern Bruchbändern, ist er nicht lästig oder unbequem.
5. Er ist klein, weich und schmiegsam, und kann positiv nicht durch die Kleidung gesehen werden.
6. Die weichen, schmiegsamen Bänder, welche den Apparat halten, geben Einem nicht das unangenehme Gefühl des Tragens eines Geschirrs.
7. Es kann nichts daran verderben, und, wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden gewaschen werden.
8. Er hat keine Metallfedern, welche durch Schneiden und Reiben des Fleisches Folterqualen verursachen.
9. Das ganze Material des Apparates ist das Beste, was für Geld zu haben ist, und macht denselben dauerhaft und sicher.
10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Redlichkeit ist so fest gegründet durch eine 30 jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem Publikum, und meine Preise sind so mäßig, meine Bedingungen so günstig, daß Ihr nicht zögern solltet, heute noch den freien Koupon zu senden.

Kind in 4 Monaten geheilt.

Herr C. E. Brooks, Marshall, Mich.

Mein Herr! Mein Baby ist gänzlich von Bruch geheilt, dank Ihres Apparates, und wir sind Ihnen sehr dankbar. Hätten wir es nur früher gewußt, so hätte unser Söhnchen nicht so zu leiden brauchen. Er trug Ihren Apparat etwas über vier Monate.

Achtungsvoll!
Andrew Eggenberger.

Andere versagten, aber der Apparat heilte.

C. E. Brooks,
Marshall, Mich.
Werter Herr:

Ihr Apparat tat Alles für den kleinen Knaben, und noch mehr. Er heilte ihn und machte ihn gesund und munter. Wir ließen ihn denselben ein Jahr lang tragen, obgleich er ihn schon nach drei Monaten heilte, nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten verschiedene andere Mittel probiert ohne Erfolg und werden Ihren Apparat sicherlich Freunden empfehlen, da wir Ihnen dies schulden.

Mit Achtung!
Wm. Patterson.
No. 717 S. Main Str., Akron, O.

Bedenkt

Ich schicke meinen Apparat auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid der Richter. Füllt den untenstehenden Freikoupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations - Koupon

Herr C. E. Brooks,

436D State Str., Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustrirtes Buch und volle Information über Ihren Apparat zur Heilung von Bruch.

Name. . . . . .

Adresse . . . . . .

R. F. D. . . . . Stadt . . . . . Staat . . . . . .